

Pläne und Ansichten zur Baugeschichte der Stadt Trier im Mittelalter.

Von
Hermann Bunjes.

I.

Alte Stadtansichten und -pläne sind eine wertvolle Quelle zur Baugeschichte deutscher Städte im Mittelalter. In der zeitlichen Abfolge ihrer Entstehung gruppiert vermitteln sie im ganzen ein Bild von Umfang, Gliederung und Wachstumsprozeß einer Stadt und geben im einzelnen Auskunft über untergegangene oder frühere Zustände noch bestehender Bauwerke.

Allerdings bietet nicht jede alte Stadtansicht eine solche, den schriftlichen Urkunden in mancher Hinsicht überlegene Quelle. Nach dem — für den Historiker in erster Linie maßgeblichen — Grad ihrer topographischen Zuverlässigkeit lassen sich drei Gruppen unterscheiden:

1. Originale Stadtansichten, d. h. solche, die auf Autopsie des Zeichners oder Stechers (oder Formschneiders) beruhen. Ihre Zahl ist unter den aus dem 16. bis 18. Jahrhundert erhaltenen, oft sehr umfangreichen Beständen gering.
2. Nachzeichnungen oder Nachstiche der originalen Ansichten. Hier wechseln die Grade von der getreuen Nachbildung des gegebenen Vorbildes — manchmal mit wechselnder Staffage — über die Gruppe der korrigierten, bei denen zwar die Gesamtanordnung kopiert, aber einzelne hervorstechende Bauwerke in ihrem augenblicklichen Zustande gegeben sind, bis zur phantasievollen Ausgestaltung, die auf topographische Zuverlässigkeit oft kaum noch Anspruch erheben kann.
3. Die einer dritten Gruppe zuzuordnenden Phantasiedarstellungen oder Erinnerungsbilder sind für eine historische Auswertung belanglos.

Die Untersuchungen von Keune und Kentenich¹ haben erwiesen, daß man sich bei den zahlreichen Darstellungen der Stadt Trier bis zum Ende des 18. Jahr-

¹ Eine erste im wesentlichen vollständige Zusammenstellung der in graphischer Technik hervorbrachten Totalansichten und Pläne der Stadt Trier gab G. Kentenich, Verzeichnis von Trierer Stadtbildern und Plänen: Mitt. Rhein. Ver. f. Denkmalpflege und Heimatschutz 3, 2, 1909, 135ff. (mit Nachträgen TrChronik N. F. 6, 2, 1909, 32). Eine Zusammenstellung der auf den Dom bezgl. Abbildungen (mit Ergänzungen zum Verzeichnis bei Kentenich) bei N. Irsch, Der Dom zu Trier, in: Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, hrsg. von P. Clemen, Düsseldorf (1931) 42ff. — Eine kritische Behandlung der Trierer Stadtansichten bis etwa 1650 bei J. B. Keune, Die ältesten Stadtbilder von Metz und Trier. LothrJb. 7, 2, 1905, 186. (Zum Methodischen vgl. ebd. 211, Anhang II.) Analyse des Münsterschen Schnittes und eines Stiches von F. P. Werner bei F. Kutzbach, Zwei originale ältere Stadtansichten von Trier. TrLandesztg., 3. Sondernummer zur Jahrtausendfeier der Rheinlande, 1925. — Mit besonderer Themastellung: F. Kutzbach, Das kurfürstliche Trier nach den originalen Stadtansichten. Burgwart 29, 1928, 92. — G. Kentenich, Die älteste Stadtanlage Triers (mit 1 Plan). TrHeimat 9, 9/10, 1933, 140ff. — J. B. Keune, Die ältesten gedruckten Abbildungen von Trier. TrLandesztg. 1923 Nr. 127. — J. B. Keune, Alte Stadtbilder von Trier. TrLandesztg., 4. Sondernummer zur Jahrtausendfeier der Rheinlande, 1925. — F. Kutzbach, Trierer Stadtpläne. TrChronik 6, 1910, 189ff. — G. Kentenich, Der Trierer Stadtplan in D. Calmets lothringischer Geschichte. TrZs. 1, 1926, 138f. — G. Kentenich, Eine seltene Trierer Stadtansicht: TrHeimat 4, 1928, 69ff. — G. Kentenich, Trierer Stadtansichten. TrChronik 6, 1910, 32. — G. Kentenich, Zur Geschichte des Flußbildes der Mosel. TrZs. 2, 1927, 131ff. — Bei Behandlung einzelner Bauwerke wurden alte Stadtansichten heran-

hunderts in den meisten Fällen auf eine Wiederholung des in Sebastian Münsters Kosmographie gegebenen Bildes von 1548 oder dessen Nachbildung in Merians Topographie (etwa 1648) beschränkt. Erst das Zeitalter der Romantik entdeckte die Schönheit des Trierer Landschaftsbildes, und seit den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts tritt eine ganze Reihe individuell geprägter Stadtansichten hervor.

II.

Als früheste (bisher unveröffentlichte) Ansicht der mittelalterlichen Stadt Trier² gilt eine Darstellung im „Fasciculus Temporum“, der Weltchronik des Kartäusers Werner Rolewinck³. Aber während darin z. B. das Kölner Bild wenigstens der Wirklichkeit angenähert ist, ist die Darstellung der Stadt Trier mit ihren Zwiebeltürmen, Zeltdächern und minarettartigen Aufbauten ebenso wie die übrigen Bildchen etwa von Ninive, Rom oder Jerusalem eine Phantasiendarstellung⁴. Dazu sind für je zwei Städte die nämlichen Holzschnitte verwendet, teilweise mit einfachen Abänderungen⁵.

gezogen u. a. von F. Kutzbach, Zur Instandsetzung des Markusklosterchens in Trier. TrZs. 2, 1927, 84ff. – N. Irsch, Der Dom zu Trier a. a. O. – J. Spoo, Triers Altstadtrand vor 60 Jahren, sein Um- und Ausbau. TrHeimat 9, 1935, 23. – W. Schäfer, Von S. Barbara bis Zurlauben. TrChronik 14/16, 1918/20, 144; 92, 124; 12, 46, 139. – W. Schäfer, Die alte Moselbrücke. TrChronik 16, 1920, 107. – W. Schäfer, Der Stadtteil in Vlandern zu Trier. TrChronik 4, 1908, 150, 166; 16, 1920, 107ff. – J. B. Keune, Geschichte und Geschehnisse der Römerbrücke: TrHeimat 4 u. 5, 1928 u. 1929, 169ff. 1 ff. – P. Züscher, Topographische Nachrichten in den Trierer Zeitungen von 1898 bis 1914. – Unter modernen städtebaulichen Gesichtspunkten: O. Schmidt, Das Trierer Stadtbild. Ein Beitrag zur städtebaulichen Physiognomik. Bauamt und Gemeinde 14, 4, Hannover, 15. Febr. 1932, 50ff. –

² Als ältestes Stadtbild des römischen Trier – wenn auch nur als die Andeutung eines solchen – gilt das Münzbild eines zu Trier geprägten Goldmedaillons Konstantins I., d. Gr. (306–337). Vgl. Regling, Amtl. Ber. a. d. Kgl. Kunstslgn. 30 Nr. 11, Aug. 1909, Sp. 275ff.; Abb. bei Cohen, Descript. hist. des monnaies frappées sous l'Empire romain VII, 2, p. 255 nr. 236. – F. Cramer, Das röm. Trier, Gütersloh (1911) 86. – Handbücher der Staatl. Museen zu Berlin: Die antiken Münzen nach Alfr. v. Sallet, neubearbeitet von K. Regling (²1922) 121 (S. 80 der lateinischen Ausgabe von 1559). – Welcher Art das von Seb. Münster in seiner Kosmographie erwähnte, in einem alten Teppich (vetustissimum peristroma) mit einer Ansicht Roms zusammen eingewebte Bild von Trier war, ist ungewiß. Vgl. J. B. Keune, Die ältesten gedruckten Abbildungen von Trier. TrLandesztg. 49. Jg. Nr. 127, 27. Sept. 1923 u. Nr. 154, 8. Nov. 1923.

³ Zuerst 1474 von Arnold Therhoernen (arnoldus therhuernen) zu Köln gedruckt, im selben Jahr auch von Nikolaus Goetz zu Köln. 10 Drucke und Nachdrucke des Buches i. d. Stadtbibl. Trier, einmal m. Zusatz von 1477 a. d. Schlußseite u. d. Bild von Köln (Bl. 24) u. einmal ohne Zusatz u. ohne Bild von Köln; ferner ein Druck von Quentell zu Köln, 1481; einer von Ratdolt zu Venedig; einer von Kunne zu Memmingen, 1482; einer von Richel zu Basel, 1482; einer von Prüß zu Straßburg, 1487. Weitere Exempl. i. d. Dombibl., i. d. Bibl. d. Priestersemin. u. d. Palais Kesselstatt. Vgl. E. Voullieme, Die Inkunabeln der öffentl. Bibl. (Stadtbibl.) u. d. kleineren Büchersammlungen (Dombibl., Priesterseminar, Graf Kesselstatt) der Stadt Trier, m. Einl. v. G. Kentenich, 38. Beiheft z. Zentralbl. f. Bibliothekswesen, Leipzig 1910.

⁴ Federzeichnung im Moselmuseum der Stadt Trier. Maße: etwa 5,5 × 3,9 cm. Tinte auf Pergament. Einzelne Formen mit Mennige gehöht. Beischrift., Treveris sup mosellam . . . Vgl. J. B. Keune, Die ältesten Stadtbilder, a. a. O., 186ff. Anm. 2 u. Anh. II, 211. – O. v. Schleinitz, Trier 194.

⁵ Auch die Nachdrucke, die seit 1480 der Augsburger Erhart Ratdolt zu Venedig hergestellt und mit einer wesentlich vermehrten Anzahl von Städtebildern ausgestattet hat, sind, abgesehen von wenigen Anklängen an die Wirklichkeit, wie bei Rom und Venedig (als Druckort) ebenfalls erfundene und mehrfach verwendete Ansichten. U. a. ist der (von der Kölner Ausgabe von 1474

Auch die nächstjüngere Ansicht der Stadt Trier unter den von Wolgemut und Pleydenwurff in Nürnberg hergestellten Holzschnitten der Weltchronik des Hartmann Schedel⁶, die Anton Koberger zu Nürnberg in lateinischer und deutscher Ausgabe gedruckt hat⁷ (deutsche Ausgabe von 1493, fol. XXIII), gehört noch in die Reihe der Phantasiedarstellungen — wenn man auch wieder-

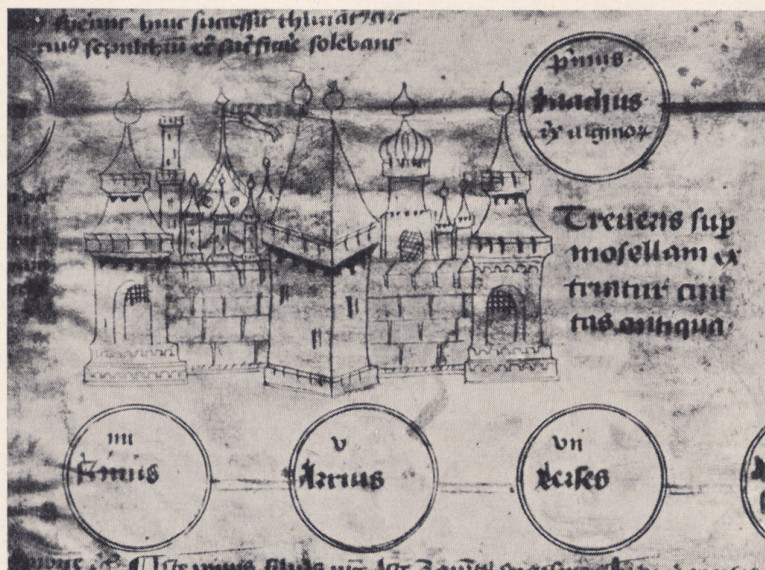


Abb. 1. Bild der Stadt Trier im „Fasciculus temporum“ des Werner Rolewinck.

holt gewisse Anklänge etwa des Bauwerks rechts in der Mitte mit dem Westchor des Domes, oder des Baues oben links mit der Porta Nigra-S. Simeon feststellen wollte —, denn das Trierer Bild dient außerdem noch zur Illustration von Metz, Marseille, Padua, Nicäa und für das Land Litauen.

Die erste originale Stadtansicht Triers ist eine Ansicht vom westlichen Moselufer in der Kosmographie⁸ des Sebastian Münster⁹ aus dem Jahre 1548. Das Bild ist an den Kopf des Abschnitts Gallien gesetzt und Trier darin als abweichende) Holzschnitt für Trier ebenso für Narbonne, Bergamo, Jerusalem, Edessa und das Land Österreich verwendet. In der Ausgabe von 1481 kehrt Trier auch als Lyon und Köln und Köln abermals als Ninive, Rom, Byzanz usw. wieder.

⁶ Maße: 22,4 × 19,4 cm. Vgl. J. B. Keune, Die ältesten Stadtbilder, a. a. O. 186ff. u. 213ff. — J. B. Keune, Die ältesten gedruckten Abbildungen. TrLandesztg. 49. Jg. Nr. 127, 27. Sept. 1923. — O. v. Schleinitz, Trier 197 Abb. 151.

⁷ Die Stadtbibliothek Trier besitzt außer der lateinischen und deutschen Urausgabe von 1493 einen lateinischen Nachdruck von Johann Schönsperger in Augsburg 1497, dessen Illustrationen arg vergrößerte Wiederholungen des Kobergerschen Druckes von 1493 sind. (Auch i. d. Dombibl., i. d. Bibl. d. Priesterseminars u. d. Palais Kesselstatt vorh.) Vgl. E. Voullieme a. a. O. Nr. 1093. 1096 u. 37.

⁸ Cosmographie oder Beschreibung aller Länder, Herrschafften, fürnemsten Stetten, Geschichten, Gebreüchen Erschienen seit 1550 in zahlreichen Ausgaben. Holzschnitt, Maße: 22,5 × 38,0 cm. Vgl. Keune, Stadtbilder, a. a. O. 188 Anm. 2. — J. B. Keune, Die ältesten gedruckten Abbildungen von Trier: TrLandesztg. Nr. 127, 27. Sept. 1923. — Kentenich, Stadtbilder a. a. O. Nr. 1. — Irsch, Dom, a. a. O. 44 Nr. 7. — F. Kutzbach, Das kurfürstl. Trier: Burgwart 29, 94. — v. Schleinitz, Trier 197.

⁹ Seb. Münster, geb. 1489 zu Ingelheim, 1536 Universitätsprofessor in Basel, gest. 23. Mai 1552 zu Basel; seit 1544 erschien seine Kosmographie bei Henrichus Petri in Basel. Zahlreiche Neuauflagen nach seinem Tode. (Die letzte 1628.) Gedr. in lateinischer, deutscher, französischer (seit

„Praecipua mediomatricum civitas“ bezeichnet¹⁰. Am unteren Bildrand sind eine Reihe der durch Buchstaben hervorgehobenen, wichtigsten Gebäude angeführt. In der Mitte ist am oberen Rande das Wappen des Trierer Erzbischofs Johann von Isenburg¹¹ angebracht. Darunter halten zwei schwebende Engel eine Tafel mit der Aufschrift „Treveris-Trier“. Das Bild ist zweimal in der Ecke unten rechts gezeichnet: C. S. über einem Messer und einem Schlegel und D. K., die Namen des Zeichners¹² und des Formschneiders¹³.

Das durch Sebastian Münster weiten Kreisen bekannt gemachte Bild Triers hat über ein Jahrhundert fast allen Ansichten als Vorlage gedient¹⁴. Denn lediglich Wiederholungen mit unbedeutenden Abweichungen sind die Ansichten, die das von Georg Bruin (Braun) in Gemeinschaft mit dem Kupferstecher Franz Hogenberg herausgegebenen Kölner Sammelwerk „Civitates orbis terrarum“ . . ., von 1572¹⁵, ferner Abraham Saurs „Stättebuch“ (1593 bis 1658 in 6 Auflagen¹⁶), P. Bertius „Commentariorum rerum germanicarum libri tres“, Amsterdam 1616¹⁷ (der ausdrücklich auf Seite 691 Münster als seine Quelle nennt), Daniel Meißner in seiner Sammlung von Emblemata¹⁸

1552), italienischer Sprache. Die Illustrationen der ersten deutschen Ausgabe von 1544 (vermehrt und verbessert 1545, wiederholt 1546) sind Phantasiebilder. Auch das S. 328 zum Abschnitt über Trier und Metz beigegebene Bild für „Trier, der Römer Wafenkamer“. Erst in der Ausgabe von 1550 erscheinen neben Phantasiebildern in großer Zahl wirkliche Stadtansichten – soweit sie Jahresangaben tragen – aus den Jahren 1548 und 1549.

¹⁰ Bezeichnung in der deutschen Ausgabe: Contrafetung der uralten Stat Trier sampt des umbliegenden Bodens und fürfließenden Wassers Mosel genannt. Abb. u. a. in TrLandesztg., 3. Sondernummer zur Jahrtausendfeier S. 2 (mit Teilvergrößerungen).

¹¹ Münster verdankte die Ansicht dem Entgegenkommen des Trierer Erzbischofs und Kurfürsten Johann V. von Isenburg (1547–56) [vgl. Keune, Stadtbilder 189 u. TrLandesztg.], an den er sich im Jahre 1547 gewandt hatte mit der Bitte um Überweisung eines Stadtbildes von Trier zur Veröffentlichung in seiner Weltbeschreibung. Im Auftrage des Fürsten übermittelte dessen Leibarzt, Dr. med. Simon Richwin, dem Verfasser der Kosmographie mit Begleitschreiben vom 4. Mai 1548 ein Bild von Trier. (Über Richwin vgl. Keil, TrChronik N. F. 17, 6, 1921, 82ff.)

¹² C. S. = Christoph Stimmer. Vgl. Nagler, Die Monogrammistens II, 264 u. Nr. 1173. 1177. 1181.

¹³ D. K. = David Kandel (auch Kannel), Formschneider aus Straßburg. Vgl. Nagler a. a. O. Nr. 669.

¹⁴ Zur Kritik der Nachahmungen Münsters vgl. F. Hettner, Zu den römischen Altertümern von Trier und Umgegend. WestdZs. 10, 1891, 261. – Keune, Stadtbilder. LothrJb. 17, 2, 1905, 190. – Kentenich, Stadtbilder, a. a. O. 135.

¹⁵ Liber I, fol. 36. Bez. Typus ac situs antiquissimae / et praecipuae Mediomatri/cum civitatis Trevirensis. Gesamtbild des Trierer Tales von Pfalzel bis Kartaus. Maße: 159 × 466 mm. – Auf dem gleichen Blatt darunter die Ansichten von Koblenz und Rotenburg. Abgeb. bei Beitz, Das heilige Trier Taf. 1 Abb. 1. – Vgl. Kentenich, Stadtbilder Nr. 2. – Keune, Stadtbilder, a. a. O. 195. – Irsch, Dom 44 Nr. 9. – Wiederum eine Kopie nach Bruin-Hogenberg liegt vor in dem Doppelblatt des Werkes: Tooneel der Vermarste Koop-Steden I, Amsterdam (1682) 208 (das wieder nur eine Erweiterung des 1655 zu Amsterdam erschienenen Werkes „Theatrum exhibens celebriores Galliae et Helvetiae urbes“ zu sein scheint, vgl. Keune, Stadtbilder a. a. O. 195 Anm. 3).

¹⁶ Kentenich, Stadtbilder Nr. 3: M. Abr. Saurs, „Parvum theatrum urbium“ Frankfurt (1593) 9. Bez. „Die Stadt Trier. Trier, das sage ich und ist auch gewiß, die elteste Stadt in Deutschland ist.“ Maße: 93 × 69 cm. Am l. Rand Monogramm HB.

¹⁷ Kentenich, Stadtbilder Nr. 5. Maße: 19,1 × 14 cm. Bez. 690. Comm. rer. germ. liber III.

¹⁸ Kentenich, Stadtbilder Nr. 6. – D. Meisner, „Thesaurus philopoliticus“ 2. Ausg. Frankfurt (1625). Bl. 46. Bez. Liber, libra, liberi et Liber 46 Nr. 68. Neuausgabe Heidelberg 1927. Vgl. Keune, Stadtbilder, a. a. O. 198f. Abb. 4. Maße: 20 × 14,7 cm. Unbedeutende Nachahmungen: Kentenich, Stadtbilder Nr. 4 u. 7.

mit Stadtansichten und zugehörigen Sinnsprüchen (seit 1623/24) und die von Zeiller verfaßte, unter dem Namen des Frankfurter Verlegers und Kupferstechers Matthäus Merian bekannte und vielverbreitete „Topographia Germaniae“ in dem 1646 erschienenen, die Erzbistümer Mainz, Trier und Köln behandelnden Teile bieten¹⁹.

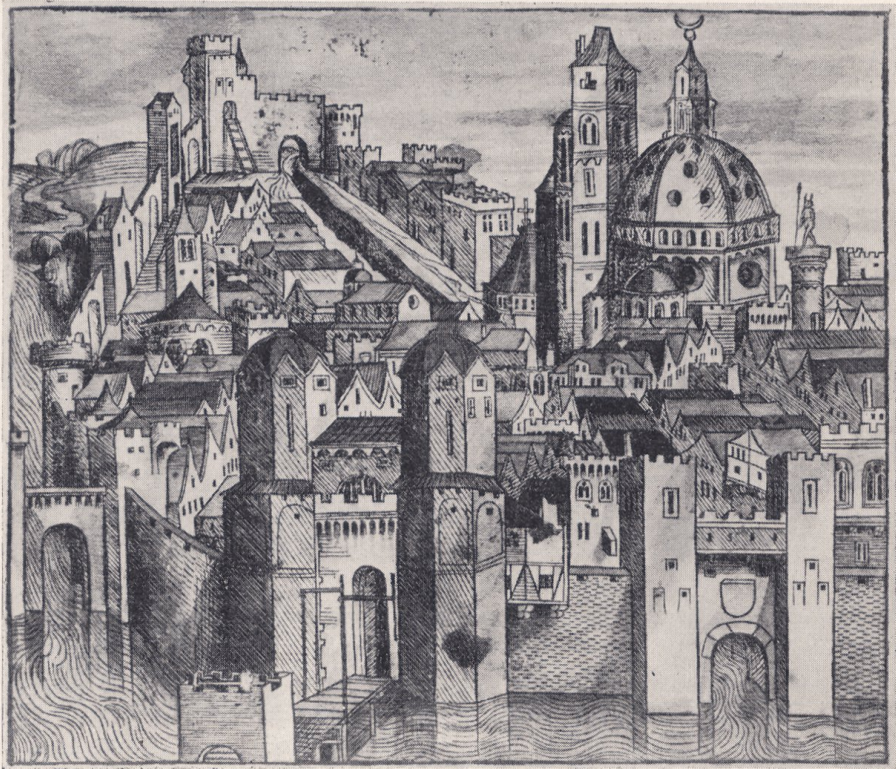


Abb. 2.

Bild der Stadt Trier aus der Weltchronik des Hartmann Schedel.

Auch die während der kriegerischen Ereignisse um Trier 1673/74 angefertigten Ansichten, wie etwa die von Jan Luyken²⁰ oder das anonyme Blatt „Die Eroberung der Stadt Trier 1675“ mit lagerndem Kriegsvolk und feuerverder

¹⁹ Kentenich, Stadtbilder Nr. 8. Topographia Archiepiscopatum Moguntinensis, Treverensis et Coloniensis, das ist Beschreibung der vornembsten Stätt vnd Plätz in denen Erzbistümern Mayntz, Trier vnd Köln. An Tag gegeben durch Matth. Merian 1646, vor S. 21. Bez. Treveris-Trier. Wappen des Philipp Christoph v. Soetern in einem Lorbeerkrantz. R. i. d. Ecke Wappen der Stadt Trier. Kupferstich 20,8 × 33,6 cm (21 × 33,4 cm). Am unteren Rande Erläuterungen zu den durch Buchstaben ausgezeichneten Gebäuden.

Wenn die Zeiller-Meriansche Ansicht in vielen Teilen bestimmter und deutlicher gezeichnet ist, so ist dies nicht auf Anschauung, sondern auf Mutmaßung zurückzuführen. Vgl. die willkürliche Zeichnung der Reste der Barbarathermen (vgl. Hettner, WestZs. 10, 1891, 275). Auch die ungenaue Beischrift C. u. D. zu S. Simeon und Porta Nigra schließt wohl eigene Beobachtung aus. Beiwerk und erklärende Beischriften erweisen ferner noch die Abhängigkeit von Münster. Vgl. W. Schmitz, Führer durch die Ausstellung von Aufnahmen alter Gebäulichkeiten der Stadt Trier, Trier (1901) unter Nr. 169. – Keune, Stadtbilder, a. a. O. 200. – Weitere Nachahmungen des Münsterschen Vorbildes: Kentenich, Stadtbilder Nr. 4. 7. 10. 17. 19. 20. 35.

²⁰ Kentenich, Stadtbilder Nr. 13. Bez. Belagerung und Übergabe der Statt Trier durch die Waffen der Bundesgenossen i. J. 1675. Jan Luyken. Maße: 332 × 253 mm.

Artillerie im Vordergrund²¹ beruhen nicht auf Autopsie, sondern verraten immer noch Merian als Vorbild. Allerdings sind gewisse Einzelheiten abgeändert, wie etwa bei der Ansicht von Call, die die von den Franzosen errichtete Notbrücke über die Mosel zeigt²². Auch die kleine Stadtansicht von Beaulieu²³ geht mittelbar auf Münster zurück, obwohl er daneben einen, allerdings unzuverlässigen, Plan der Befestigungswerke von Trier nach einer selbständigen Zeichnung bietet.

Als originale Stadtansichten des 17. Jahrhunderts sind eine Darstellung von Trier auf einem Wallfahrtsbild vom Jahre 1655²⁴ und das Stadtbild auf der Karte des Erzstifts Trier in Brower-Masen, Ann. I, 70 (gez. 1667) anzusehen²⁵. Beide geben z. T. wertvolle Aufschlüsse über den Zustand einzelner Bauwerke in der Mitte des 17. Jahrhunderts, der bei Merian noch nicht vermerkt ist. Eine Ansicht Triers vom linken Moselufer (ohne Bez.) aus Imhoffs Bildersaal (etwa 1700²⁶) ist ohne jeden topographischen Wert.

An die gegen 1702 entstandene Stadtansicht bei Schenk²⁷, die allerdings topographisch nichts wesentlich Neues bietet, schließen sich eine ganze Reihe von Nachahmungen an, die in dem Grade, wie sie sich von ihrem Vorbilde entfernen, auch durchweg an künstlerischer Qualität verlieren²⁸. Auch der in den

²¹ Kentenich, Stadtbilder Nr. 16. Bez. Eroberung der Stadt Trier. 1675. Maße: 248 × 145 mm.

²² Kentenich, Stadtbilder Nr. 15, Ansicht und Plan der Stadt. Bez. Plan de la ville et des nouveaux ouvrages de Trèves. J. v. Call fecit. A la Haye. Anna Beck avec privil. Oben Ansicht der Stadt mit der zerstörten Moselbrücke und einer Schiffbrücke bei S. Irminen. Maße: 370 × 77 mm. Plan der Stadt mit den neuen Befestigungen. Maße: 370 × 168 mm. Vgl. Kentenich, Eine seltene Trierer Stadtansicht. TrHeimat 45, 1928, 69 ff. — Zur Zerstörung der Moselbrücke 1689 vgl. J. B. Keune, Geschichte und Geschieke der Moselbrücke. TrHeimat 5. 1. 1928, 1 ff. — Über Call vgl. Thieme-Becker, 5, 400. — J. B. Keune, Stadtbilder, a. a. O. Anh. 72.

²³ Kentenich, Stadtbilder Nr. 11, etwa 1660. A. Ansicht vom l. Moselufer. „Les glorieuses conquestes de Louis le Grand“ im Anschluß an „Plans et profils des principales villes des duchez de Lorraine et de Bar“. Paris o. J. T. III, Bl. 72. Bez. Trèves. Maße: 105 × 152 mm. — B. Plan der Trierer Stadtbefestigung. Ebd. Bl. 73. Bez. l. u. auf einer Draperie: Plan de la Ville de Trèves. Maße: 105 × 152 cm.

²⁴ Betitelt: DESIGNATIO SACRATISSIMARUM QUARUNDAM RELIQUIARUM QUAE CUM TOGA DN. JESU CHRISTI CLAVOQUE EIUS ET MAGNA PARTE S. CRUCIS TREVENSIS IN ECCLESIA METROPOLITANA. . . . EXHIBITAE FUERUNT. ANNO 1655 FESTIS QUINQUE I. ASCENSIONIS DOMINI. 2. PENTECOSTES. 3. SSAE. TRINITATIS. 4. S. JOANNIS. 5. SS. APOSTOLORUM PETRI ET PAULI. ZU CÖLLEN BEY GERHARD ALTZENBACH IN DEM MINDERBRUDER UMBGANG ZU FINDEN. 1655. Kupferstich mit gedruckten Textkolumnen an beiden Seiten. Größe des Stiches 27,2 × 35 cm, Blattgröße 55 × 39,5 cm. — Vgl. Irsch, Dom 45 Nr. 13. Exempl. i. Diözesanmus. Trier.

²⁵ Vgl. Irsch, Dom 45 Nr. 14. — Keune, TrLandesztg. 1923, Nr. 127.

²⁶ Im Vordergrund Übergabe des Degens. Kentenich, Stadtbilder Nr. 21. Maße: 83 × 60 cm.

²⁷ Kentenich, Stadtbilder Nr. 22. Ansicht vom l. Moselufer in Petri Schenkii Hecatompolis. Bez. Trier een oude Keurvorstelijke stad, aen de Moesel, vruchtbar von overschoonen wijn. Treveri urbs electoralis ad Mosellam fluvium nectare Bacchico celebratissima. Maße: 19,0 × 25,0 cm. Im Vordergrund rechts Darstellung der Weinlese.

²⁸ Z. B. Die Ansicht in Gabriels Bodenehrs Curioses Staats- und Kriegstheatrum, Augsburg (o. J.) Heft Lothringen, Mosel, Saar. Bez. Trier. G. Bodenehr fec. exc. A(ugustae) V(indelicorum). Kentenich, Stadtbilder Nr. 27. Maße: 26,0 × 15,2 cm. — Kentenich, Stadtbilder Nr. 28 (etwa 1730). Ansicht vom l. Moselufer. Bez. Triers. J. Mynde sculps. Plate III. Nr. 49. page 492. Maße: 25,3 × 16,8 cm. — Kentenich, Stadtbilder Nr. 29 (etwa 1730). Ansicht vom l. Moselufer. Bez. Trèves, capitale de l'archévêché du même nom. Maße: 25,8 × 20,2 cm u. a.

Einzelheiten wertvolle Plan der Stadt in Calmets „Histoire de Lorraine, I“²⁹ von 1728 ist im allgemeinen ungenau.

Gegen 1710 entstand die originale Stadtansicht von F. B. Werner³⁰, an die sich wieder eine Anzahl Nachahmungen anschließen³¹. Ansicht und Plan der Stadt Trier von Seutter³² (gegen 1750) gelangen über eine ziemlich schematische Darstellung nicht hinaus und erreichen in der Wiedergabe der Einzelheiten nicht die Klarheit, die den Wert der Gesamtansicht Triers von Matthias Ruben³³ aus dem Jahre 1778 ausmacht. 1767 entstand die Ansicht von F. A. Müller (Auber del. 1768. – Vgl. Kentenich, TrChron. 6, 1910, 32).

Originale Stadtansichten, allerdings von geringerer künstlerischer Qualität, sind weiter enthalten auf dem Almanach des Trierer Domkapitels von 1785³⁴, auf den Gesellenbriefen des trierischen Handwerks³⁵ und auf einem Reisediplom

²⁹ Vgl. Kentenich, Stadtbilder Nr. 25. „Histoire ecclésiastique et civile de Lorraine, I“ Nancy (1728). Bez. l. o. i. d. Ecke. Plan de la Ville de Trèves. 57 Punkte sind mit fortlaufenden Zahlen bezeichnet und am unteren Rande in einer „Table de Renvoy pour servir aux chiffres du Plan“ erklärt. Maße: 41,0 × 33,5 cm. Vgl. G. Kentenich, Der Trierer Stadtplan in Dom Calmets lothringischer Geschichte. TrZs. 1, 1926, 138. Der Verfertiger heißt Convert. – Keune, Stadtbilder, a. a. O. 204 u. Anm. 3.

³⁰ Kentenich, Stadtbilder Nr. 23. Ansicht v. l. Moselufer. Bez. auf flatterndem Band: Treviris, Trier. Unten der Stadtheilige Petrus in barocker Umrahmung. Darunter: F. B. Werner delin. In der rechten Ecke unten: Johann Christian Leopold excudit Aug. Vind. Im Vordergrund l. Jäger mit Hund. Maße: 27,6 × 15,7 cm.

³¹ Kentenich, Stadtbilder Nr. 24 (etwa 1710). Ansicht vom l. Moselufer. Bez. auf einem Bande: Treviris, Trier. Joseph Friedr. Leopold excud. Aug. Vind. Im Vordergrund l. Weinlese, r. Bauer mit Karren, in der Mitte zwei Frauen und ein Mann auf Spaziergang. Unten chronikale Beischrift. Maße: 28,3 × 15,6 cm. – Vgl. F. Kutzbach in: Burgwart 29, 97 Abb. – Irsch, Dom 46 Nr. 25 Fig. 12 (Ausschnitt). – Ferner Kentenich, Stadtbilder Nr. 31 (etwa 1730). Bez. Trèves, en allemand Trier, anciennement Augusta Treudorum . . . Fait par Aveline c. p. R. Maße: 31,1 × 19,9 cm. A Paris chez Crepy rue St. Jacques à St. Pierre. Wiederholung ohne Weinlese. – Kentenich, Stadtbilder Nr. 26 (etwa 1730). Bez. Trier. Johann Peter Wolff Erben exc. Im Vordergrund l. Weinlese. Maße: 32,0 × 26,0 cm. – Kentenich, Stadtbilder Nr. 30. Bez. Augusta Trevirorum. Trier. J. G. Ringlin sculps. Mart. Engelbrecht excud. A. V. Vgl. Irsch, Dom 46. Maße: 28,2 × 16,0. Moselmus. Nr. 123. – Und mit starken Umänderungen: Kentenich, Stadtbilder Nr. 32 (etwa 1730). Bez. Treveris Trier. Johann Christoph Haffner exc. A. V. Oben l. leeres Medaillon. Im Vordergrund Weinlese und Reitergruppen. Maße: 65,1 × 22,8 cm.

³² Vgl. Kentenich, Stadtbilder Nr. 34 (etwa 1750). Ansicht vom l. Moselufer aus mit Plan der Stadt. Bez. Treveris ad Mosellam. Metropolis et sedes Archi-Episcopi et Electoris eiusdem, olim antiquitate et claritudine et praecipua. Labore et sumptibus Matthaei Seutteri († 1757) saec. Caes. May. geographo. 1. Oben: Plan. Maße: 33,4 × 56,0 cm. 2. Unten: Ansicht. Maße: 12,0 × 34,0 cm.

³³ Gesamtansicht Triers von Matthias Ruben in Trier. Ölgemälde, signiert und Jahr 1778. H. 1,27 m, Br. 2,10 m. Vgl. Irsch, Dom 46 Nr. 31.

³⁴ Almanach eines Hochw. Domkapitels zu Trier auf das Jahr 1785, von Erbauung der ersten europäischen Stadt Trier 3853 . . . , des Hochwürdigsten Erzbischoffes . . . Clemens Wenceslaus im Siebzehnten.“ H. 2,19 m, Br. 0,99 m. Wappenkalender mit den Wappen des Kurfürsten, des Kurfürstentums, des Domkapitels, der 4 Erbämter, der 16 Kanoniker, der 26 Domicellare, in Architektur- und Rocaillewerk. Unten die Stadtbilder von Trier und Koblenz. Größe des Trierer Stadtbildes: 0,21 × 0,16 m. Bez. am unteren Rande: FRANZ ANTON HERMANN ARCHITECTUS INVENTIT ET DELIN. MOG. – FRANCISCUS DE LEIDENSTORFF DESSEGNATOR DELLE VERE INVENTATE FIGURE. – HEINRICH COENTGEN EQUESTERIS CHALCOGR. SCULPS. ET EXCUT. MOG. – Trier. Dombibl. Vgl. Irsch, Dom 47 Nr. 33. H. Schrohe, Aufsätze . . . zur Mainzer Kunstgeschichte, Mainz (1912) 170 Taf. 4.

³⁵ Es erübrigt sich, die zahlreichen Varianten im einzelnen aufzuführen, verwiesen sei auf die Darstellungen nach T. Müller a. d. J. 1767.

der Marianischen Jünglingskongregation zu Trier von 1793³⁶. Auch eine aquarellierte Zeichnung von Fischbach, wahrscheinlich aus dem letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts, beruht auf Autopsie, während eine vielverbreitete Ansicht von J. Fielding in London (1782 veröffentlicht), in allen Teilen wieder auf das alte Meriansche Bild zurückgreift³⁷. Mit Ruben und Fischbach beginnt die Reihe der Künstler, die seit dem Ende des 18. Jahrhunderts in zahlreichen Gemälden, Zeichnungen, Stichen und Schnitten die Stadt Trier aus eigener Anschauung dargestellt haben³⁸.

III.

Der Versuch einer Darstellung der mittelalterlichen Stadtentwicklung Triers wird demnach unter den erhaltenen Stadtansichten die des Sebastian Münster zum Ausgangspunkt einer Analyse nehmen³⁹. Es kann dies mit um so größerer Berechtigung geschehen, als der Stadtkörper Triers infolge besonderer wirtschaftlicher und politischer Verhältnisse in Gliederung und Ausdehnung jahrhundertlang in einem bereits im 13. Jahrhundert erreichten Zustand verharrte. Die Darstellung Münsters umfaßt das Trierer Tal von Pfalzel im Norden bis zum Eurener Galgen und bis hinter S. Medard im Süden. Ein geschlossener, turmbewehrter Mauerring mit nur wenigen Toren umgibt die mittelalterliche Stadt mit ihren Häusern, Gärten, Kirchen und Klöstern. In der Mitte ragt der schlanke Vierungsturm von Liebfrauen empor; mit dem zinnen- und turmbewehrten Palast und der breiten Domfront bildet er den Höhepunkt der von der Mosel ansteigenden Stadt. Rechts gewinnt die Häusermasse in einem vorgezogenen Flügel mit der turmbesetzten Brücke das andere Ufer, links

³⁶ „Reisediplom“ der Marianischen Jünglingskongregation Trier. Kupferstich. H. 0,55 m, Br. 0,46 m. Der in der Mitte stehende Text ist von Bildern trierischer Heiliger umgeben. Unter dem Text Abbildung des heiligen Nagels, darunter Stadtbild. Maße: 0,09 × 0,04 m. Bez. am unteren Rand: J. Schütz Inv. Et Del. Con. Soc. — Fieri Curavit P. Hower Praefect. 1793. — N. Schütz, Antiqu. Univ. Trev. Sculpt. Vgl. Irsch, Dom 47 Nr. 37.

³⁷ Kentenich, Stadtbilder Nr. 37. 1782. Ansicht vom l. Moselufer. Bez. am unteren Rande: Treves in Germany Publ. Nov. 2. 1782 by J. Fielding. Nr. 23. Paternoster Row. Maße: 21,0 × 14,8 cm. Mit zwei anonymen Darstellungen — vgl. Kentenich, Stadtbilder Nr. 36 (von etwa 1780) und Kentenich, Stadtbilder Nr. 38 (nach 1793) — gehört diese zu den letzten Darstellungen Triers aus dem 18. Jahrhunderts.

³⁸ Vgl. Kentenich, Alt-Trier VIIff. u. a. J. B. Walrand (Warlang), Stephan Heinrich, J. A. Ramboux, Graf Franz v. Kesselstatt, Rüdell, Schneider-Postrum, Philippi, ferner A. G. Lasinsky, L. Lange (veröffentl. von G. G. Lange, Originalansichten der historisch merkwürdigsten Städte, Darmstadt 1845/47), Fr. Foltz, A. v. Wille, J. A. Danstedt. Von nichtdeutschen Künstlern wären zu nennen Dawson Turner (Übersetzung von Wytttenbachs Altertümer des Moseltales: Guide of Treves [1839]), Stanfield (Album 1838), J. J. Tanner (Album of Treves, Trier [1844]), E. George, (Etchings on the Mosel. London [1873]), Louis Haghe, A. Mignette, J. B. Fresez, F. Bournye, C. Bodmer.

³⁹ Dabei ergeben sich wertvolle Beiträge zur Geschichte bereits untergegangener oder heute völlig veränderter Bauwerke. Soweit zu diesen neuere, zusammenfassende Bearbeitungen vorliegen, wird unter Hinweis auf eine eingehendere Darstellung verzichtet. Für die kirchlichen Baudenkmäler sei neben dem bereits vorliegenden Bande der Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, hrsg. von P. Clemen, N. Irsch, Der Dom zu Trier, Düsseldorf (1931), bereits verwiesen auf den im Frühjahr 1937 erscheinenden Band (zit. Inventar), der die übrigen Kirchen Triers einschließlich der untergegangenen behandelt. Der den Profanbauten gewidmete Inventarband wird voraussichtlich 1938 erscheinen.



Abb. 3. Einzelblatt. Ansicht der Stadt Trier von W.

entsprechend die Insel mit der Abtei S. Martin, der Mühle davor und dem Inselfurm. Rings um diesen scharf gefaßten, klar gezeichneten Stadtkörper bilden die Klöster und Ruinen des wenig modellierten Vorgeländes die Vermittlung in die weitere Landschaft⁴⁰.

⁴⁰ Zur Orientierung sind auf der Ansicht Münsters und dem Stadtplan die einzelnen größtenteils im Text behandelten Bauten mit Nummern versehen:

- | | |
|--|-------------------------------------|
| 1. Dom. | 14. Ehem. Nonnenkloster S. Irminen. |
| 2. Liebfrauenkirche. | 15. Ehem. Pfarrkirche S. Paulus. |
| 3. Pfarrkirche S. Gangolph. | 16. Ehem. Nonnenkloster S. Agnes. |
| 4. Kurfürstlicher Palast oder Basilika. | 17. S. Gervasius a. d. Engelberg. |
| 5. Ehem. Pfarrkirche S. Laurentius. | 18. S. Antonius. |
| 6. Ehem. Nonnenkloster S. Markus. | 19. Engelbrüder-Alexianerkloster. |
| 6a. Dreifaltigkeitskirche. | 20. Augustinerkirche. |
| 7. Haus der Grafen von Saarbrücken, späteres Gerichtshaus, Fleischstr. 74. | 21. Kartause S. Alban. |
| 8. Ehem. Karmeliterkloster. | 22. S. Barbara. |
| 9. Deutschordenshaus. | 23. S. Maria zur Brücken. |
| 10. Ehem. Klarissenkloster. | 24. Löwenbrücken. |
| 11. Ehem. S. Annakloster. | 25. Ruinen der Barbarathermen. |
| 12. Ehem. Katharinenkloster. | 26. Abtei S. Matthias. |
| 13a—d. Wohntürme = Propugnacula. | 27. S. Medard. |
| | 28. Abtei S. Martin. |

1. Die Westfront des aus einem römischen Bau des 4. Jahrhunderts (Irsch, Dom 65 ff.) entwickelten, um 420 von den Franken zerstörten, unter Bischof Niketius (525–566) wiederhergestellten und zur Bischofskirche erhobenen (Irsch, 76 ff.) von Erzbischof Poppo (1017–1047) umgebauten und um etwa 1040 nach Westen zu erweiterten (Irsch, 81 ff.), um 1160 unter Erzbischof Hillin durch einen gewölbten Chorbau mit Apsis und Chortürmen nach Osten vergrößerten (Irsch, 110 ff.) und schließlich in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts zu einer querschifflosen Gewölbebasilika umgebauten Domes⁴¹ (Irsch, 137 ff.) erscheint bei Münster mit der Bezeichnung *Summum templū* fast in derselben Gestalt wie heute, nämlich mit dem kurz vor 1515 durch Erzbischof Richard v. Greiffenklau auf den südwestlichen Turm aufgesetzten Glockengeschloß (Irsch, 139). Bei Münster ist auch die als Treppengehäuse zur Glockenstube dem südlichen Rundturm aufgesetzte ungegliederte Aufhöhung erkennbar, die erst bei der Wiederherstellung von 1900 durch eine Treppenanlage im Innern des Hauptturmes überflüssig gemacht wurde. (Vgl. Westfront des Domes in der Initiale T. eines Graduales in der Trierer Dombibliothek, gegen 1510. [Abgeb. bei Irsch, Abb. 6.]) Münster gibt allerdings die Westfassade verzerrt wieder, denn der große Eingangsbogen mit der Galerie darüber scheint rechts höher zu liegen als links. (Eine Verzeichnung, die — ein Beweis mehr für die Nachahmung — auch Merian bringt.) Abweichend von heute erscheint auf dem Dache des Westchores ein erkerartiger Aufbau, anscheinend eine Laterne von derselben Art, wie sie die um 1500 errichtete, erst 1760 zerstörte obere Endigung des Turmes von S. Gangolf zeigt.

2. Rechts neben dem Dom steigt als Mittelpunkt der ganzen Stadtsilhouette der hohe Vierungsturm der Liebfrauenkirche auf⁴². Schon im Jahre 955 ist eine kleinere Pfarr- oder Taufkirche, die auch in den folgenden drei Jahrhunderten mehrfach genannt wird (967: MUB. I Nr. 228. — Ohne Datum: MUB. I Nr. 325. — 1116: MUB. I Nr. 433. —

29. Martinsmühle.

30. S. Simeon-Porta Nigra.

31. Abtei S. Maximin.

32. Hospitalkirche S. Elisabeth.

33. Stift S. Paulin.

34. Abtei S. Marien.

35. S. Remigius-Zurmaien.

36. Kapuzinerkloster.

37. Frauenkloster Kongregation.

37a. Welschnonnenkirche.

38. Dominikanerkloster.

39. Kloster S. Afra.

40. Jakobshospital.

41. S. Johann.

42. Johanniterkommende.

43. Rathaus.

44. Gräfl. Leyischer Hof.

45. Bischofshof.

46. Palast Kesselstatt.

47. Metternicher Hof.

48. Waisenhaus.

49. Turm auf der Moselbrücke.

50. Moselinsel.

51. Deutsches Eck.

52. Oerentor.

53. Britannien.

54. Krahnentor.

55. Krahn.

56. Moselbrücke.

57. Brückentor.

58. Neidtor.

59. Neutor.

60. Altter (Alba porta).

61. Mustor.

62. Simeonstor.

63. Martinstor.

64. Porta rotunda.

65. Maartor.

66. Dreikönigshaus.

67. Kastilport.

⁴¹ Ausführliche Darstellung der Baugeschichte und Beschreibung bei N. Irsch, *Der Dom zu Trier* in: *Kunstdenkmäler der Rheinprovinz*, hrsg. von P. Clemen, Düsseldorf (1931). (Mit Schrifttum.)

⁴² Schrifttum vgl. u. a.: Brower-Masen, *Metropolis I*, 197. — J. Enen, *Medulla* (1845) 143. — Prost, *Visite des Monuments de Trèves*, Congrès Archéol. 1846. — E. Förster, *Denkmale deutscher Baukunst I*, Leipzig (1855) 27. — A. Reichensperger, *Die Liebfrauenkirche in Trier und deren Restauration*, Trier (1865). — Dehio und v. Bezold, *Die kirchliche Baukunst des Abendlandes*, Stuttgart (1892). — St. Beißel, *Die Einführung der gotischen Baukunst in Deutschland*.

1212: Görz, Regesten 29. — 1227: MUB. III Nr. 315), an ihrer Stelle (Beyer, MUB. I Nr. 198) bezeugt. Nachdem aber diese im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts eingestürzt war, führte man seit etwa 1235 unter Erzbischof Theodorich v. Wied den gegenwärtigen gotischen Bau⁴³ auf. Während des nach dem Tode Theodorichs im Jahre 1242 einsetzenden Erbfolgestreites trat offenbar eine Unterbrechung der Bauführung ein, denn der Baubefund weist innerhalb einer Reihe, nur durch geringfügige Abweichungen sich unterscheidender Bauabschnitte, eine scharfe Zäsur auf. Der erste Bauabschnitt umfaßt den Chor und das Sockelgeschoß, der zweite zeigt, durch einen Wechsel der ausführenden Kräfte bedingt, stilistisch jüngere, künstlerisch minderwertigere Steinmetzarbeiten, technische Neuerungen und geringe bauliche Planänderungen⁴⁴. Das Vierungsgewölbe ist spätestens 1253 geschlossen. Einen terminus ante für die Vollen- dung der Liebfrauenkirche bietet vielleicht ein Kollektenbrief Papst Alexanders IV. vom 6. April 1258, betreffend den Neubau der Kapitelsbauten des Domes (MUB. III Nr. 1441). Der Werkgemeinschaft, die diese Bauten ausführte, müssen aus stilkritischen Gründen auch die jüngsten Teile der Liebfrauenkirche, das Glockengeschoß, zuge- schrieben werden. Der hohe Vierungsturm wurde 1496 vollendet, bereits 1631 wurde er vom Sturmwind geknickt. (Merian zeichnet aber trotzdem 1646 noch den alten Helm.)

3. Rechts von der durch Dom und Liebfrauen gebildeten Turmgruppe erhebt sich der Turm der Pfarrkirche S. Gangolf. Nach Neller (De burdecanatu) gab es zu Beginn des 16. Jahrhunderts auf dem von den alten Römermauern umschlossenen Stadtgebiet fünf Pfarreien: S. Laurentius, S. Gangolf, S. Maria ad pontem (bzw. S. An- tonius), S. Paulus und S. Gervasius. (Dabei entspricht die Reihenfolge der dem Alter nach bedingten Rangfolge⁴⁵.) Die älteste S. Gangolfskirche⁴⁶ ist höchstwahrscheinlich von Erzbischof Theodorich (965—975) als Kirche für die von Erzbischof Heinrich um

Stimmen aus Maria Laach, Bd. 64. — St. Beißel, Die Kirche U. L. Fr. in Trier. Zs. f. Christl. Kunst 12, 1899. — A. Schmitz, Das Innere und die Umgebung der Liebfrauenkirche vor 200 Jahren. TrArchiv 14, 1909, 74 ff. — F. Kutzbach, Von der Erbauung der Liebfrauenkirche zu Trier. TrChronik 5, 1908, 3. — F. Kutzbach, Trierer Gotik 1240—1340. TrChronik 7, 1910, 33. — G. Kentenich, Geschichte der Stadt Trier, Trier (1915) 40 u. ö. (zit. Kentenich, Geschichte). — G. Dehio, Geschichte der deutschen Kunst, Berlin (1919) 290 ff. — M. Aubert, Notre-Dame de Trèves. Congr. Archéol. de Rhénanie 1922, 98 ff. — Hamann-Kästner, Die Elisabethkirche zu Marburg und ihre künstlerische Nachfolge I, Marburg (1924). — F. Kutzbach, Der erste Meister der Liebfrauenkirche zu Trier. TrHeimatsbuch (1925) 213. — H. v. Oppen, Der Skulp- turenschmuck der Trierer Liebfrauenkirche, Berlin (1933).

⁴³ Eingehende Darstellung und ausführlicher Quellen-, Abbildungs- und Literaturnachweis im Inventar.

⁴⁴ Über die Beziehungen von Liebfrauen zu französischen Bauten, unter denen vor allem Paris, Reims, Laon, Soissons, St. Yved in Braisne, St. Pierre in Lagny, Mons-en-Laonnais und eine Anzahl Kirchen in der südlichen Champagne (vgl. Lefèvre-Pontalis in: Congrès Archéol. de Troyes et Provins, 1902, 273 ff.), Saint-Loup-de-Naud, Brienne, Troyes, Meaux, Lagny, Rampillon zu nennen sind, werde ich voraussichtlich in einem der nächsten Hefte der TrZs. handeln.

⁴⁵ Zur Pfarreinteilung der Stadt Trier im Mittelalter: G. Kentenich bei Rudolph, Quellen zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte der Rhein. Städte. I. Trier. Bonn (1915) 32 (zit. Rudolph, Quellen). — Fabricius in Publ. d. Ges. f. Rhein. Geschichtskde. XII, Blatt IV und Kirchliche Organisation um 1450, sowie Erläuterungen Bd. V, 2, 6 ff.

⁴⁶ Schrifttum u. a.: v. Hommer, Die Pfarrei S. Gangolf. Chronik d. Diöz. Trier, Trier (1829) 79. — W. Torsch, Einige Bemerkungen über das Alterthum der Pfarrei S. Gangolph . . . I, Treviris (1887) 11. — O. v. Schleinitz, Trier. Leipzig (1909) 141. — F. Kutzbach, Trierer Gotik 1240—1340. TrChronik 7, 1910, 33 ff. — Lager, Regesten der in den Pfarrarchiven der Stadt Trier aufbewahrten Urkunden. TrArchiv Erg.-Heft 11, 45 (zit. Lager, Regesten). — G. Kentenich, Geschichte 99 u. ö. — Lager-Müller, Die kirchlichen und klösterlichen Genossenschaften Triers vor der Säkularisation, Trier (1920) 68 (zit. Lager-Müller, Kirchen u. klösterl. Genossenschaften).



die Mitte des 10. Jahrhunderts gegründete Marktsiedlung unter dem Dombering errichtet worden. Am 6. November 1238 wird diese Kirche in einem Testament des Domscholasters Thymar genannt (MUB. III Nr. 631). Einem Ablassbrief Heinrichs II. v. Finstingen vom 24. Mai 1284 zufolge (Lager, Regesten Nr. 176) ist um diese Zeit ein Neubau im Gange. Es ist wahrscheinlich, daß die Nord- und Südwand dieses Umbaus auf der romanischen Seitenschiffs- bzw. Querhauswand errichtet war, der Umbau also den Gesamtraum der romanischen Anlage in einem Raum zusammenfaßte, außerdem eine Erweiterung durch ein nördliches Seitenschiff hinzufügte. Westlich dieser Anlage wurde kurz vor 1344 ein Glockenturm aufgeführt. (Lager, Regesten Nr. 216.) Ein Jahrhundert nach diesem Umbau von 1284 erwies sich dieser bereits als unzureichend, denn eine Urkunde vom 5. September 1402 (Lager, Regesten Nr. 319) und eine andere vom 6. September 1409 (Lager, Regesten Nr. 330) enthalten Stiftungen zum Bau der Kirche. Dieser Neubau ist in zwei getrennten Abschnitten durchgeführt. Die Grenze liegt zwischen dem dritten und vierten Joch. Eine genaue zeitliche Festlegung der beiden Bauperioden ist zwar nicht möglich, doch läßt der Stil der Schlußsteinplastik und der übrigen Schmuckformen die Entstehung der Ostjoche im ersten Drittel, der Westjoche im zweiten Drittel des 15. Jahrhunderts wahrscheinlich erscheinen. Vielleicht darf man eine Weihe-Notiz der Kirchenrechnungen der Gangolfspfarre von 1459 (Pfarrarchiv) auf die Fertigstellung der Westjoche und damit der gesamten Kirche beziehen. Auf den Bau der Westjoche bezieht sich jedenfalls auch ein Ablassbrief des Kardinals Nikolaus v. Cues vom 5. November 1451. (Lager, Regesten Nr. 364.) Vollendet wurden sie jedenfalls unter Erzbischof Johann II. v. Baden (1456–1503), dessen Wappen der Schlußstein des dritten Joches zeigt. Das Seitenschiff ist jochweise gleichzeitig mit den entsprechenden Langhausjochen entstanden.

Die Kirche besteht heute aus einem siebenjochigen, kreuzgewölbten Hauptschiff und einem gleichlangen nördlichen Seitenschiff mit gemeinsamem geradem Ostabschluß. Nach einem Brande von 1679 wurde im nördlichen Seitenschiff die reichstukkierete Decke eingezogen.

In den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts ermöglichte eine Stiftung der Bürgermeisterswitwe Adelheid v. Besselich die Höherführung des Turmes. Dieser hat jetzt sechs Geschosse und schließt unter dem achtseitigen Helm mit der geschlossenen Laterne mit einer umlaufenden, offenen Galerie mit durchbrochener, steinerner Maßwerkbrüstung, die die Vierecktürmchen verbindet.

4. Rechts von dieser durch Dom, Liebfrauenkirche und S. Gangolf gebildeten Gruppe steht der kurfürstliche Palast (Basilika) in seinem mittelalterlichen Zustand, vor den entscheidenden Umbauten des 17. und 18. Jahrhunderts und der durchgreifenden Restauration des 19. Jahrhunderts⁴⁷.

Der mächtige Bau diente in nachrömischer Zeit zuerst den Gaugrafen der fränkischen Könige als Palatium, im 8./9. Jahrhundert schlugen die Schirmvögte der Trierischen Kirche darin ihre Residenz auf. Nachdem er schon im 10./11. Jahrhundert zu wiederholten Malen auch den Trierischen Erzbischöfen als Schutzburg in Kriegszeiten gedient hatte⁴⁸, übergab im Jahre 1197 der kaiserliche Obervogt Heinrich, Pfalzgraf

⁴⁷ Über den römischen Bau vgl. u. a. P. Steiner, Führungsblatt (1933). – H. Koethe, Die Trierer Basilika, demnächst TrZs. – Die abweichenden Ansichten über die ursprüngliche Bestimmung des Baues bei Kraus, Die christliche Kunst in ihren frühesten Anfängen, Leipzig (1872) 188ff. – F. Hettner, Die sog. Basilika: Zu den römischen Altertümern von Trier und Umgebung. WestdZs. 10, 1891, 223ff. – J. B. Keune, Führer 43.

⁴⁸ 1008 erfolglose Belagerung Heinrichs VII. im Streit um den Trierer Bischofsstuhl zwischen Adalbero und Meginaud von Mainz (Gesta Trev. I, cap. 46). – Damberger, Synchronistische Geschichte V, 660ff. 769, Kritikheft 257. – Über die mittelalterlichen Schicksale der Basilika: Ladner, Die Schicksale der Basilika. JberGfnF. 1861/62, 65ff. – Wytttenbach, Trevisis I (1834) Nr. 3/6.

am Rhein, gegen eine Geldzahlung die Vogteirechte an Erzbischof Johann I.⁴⁹ Die Nachfolger Johanns I., Erzbischof Arnold v. Isenburg und Heinrich v. Vinstingen, bauten das Palatium innen und außen zu einer festen Trutzburg aus. So stellt es Münster dar. Das ganze Gebäude ist mit Wehrgang und Zinnenbekrönung versehen, das Dach entfernt, die Fenster fast zugemauert. Auf den vier Ecken erheben sich Warttürmchen (*speculae*), die wie der halbrunde Turm an der Nordseite mit einem Spitzdach versehen sind. Das Innere war für eine kleine Besatzung hergerichtet und enthielt Wohnungen, Stallungen und in der Mitte einen Hof, zu dem ein enges, mit Fallgattern versehenes Tor an der Westseite führte. Als letzter Zufluchtsort diente der hohe Nordturm (sog. „Heidenturm“). Die *Gesta Trev.* bemerken, daß der Palast gegen Ende des 16. Jahrhunderts sehr verfallen war, wohl eine Folge der Verwüstungen Albrechts v. Brandenburg im Jahre 1522. Im Jahre 1614 begann daher Lothar v. Metternich mit dem Bau eines neuen Palastes, indem er den Komplex nach Norden und Osten zu durch Anbauten erweiterte. Er ließ die östliche Längswand der Basilika zum größten Teil niederlegen, um sie in einen neuen Hofbering einzubeziehen. Philipp Christoph v. Soetern (1623–1652) führte das Werk fort; unter ihm wurde der östliche Flügel des neuen Palastes ausgebaut und, um den Hofraum zu schließen, die Südseite aufgeführt. Karl Kaspar v. d. Leyen vollendete ein zweites Viereck und legte den Garten an⁵.

Als Kurfürst Philipp v. Walderdorff 1754–1768 den heutigen Südflügel fertiggestellt hatte, war die Basilika ganz in den neuen Palastbering einbezogen⁵⁰. (Abbildung dieses Zustandes bei Brower, *Ann.* I, 100⁵¹.) Das Dach des Langschiffes war nun, um es der Höhe der übrigen Bauten anzupassen, erheblich niedriger gelegt und das Mauerwerk der westlichen Langwand bis zu den Pfeileransätzen abgetragen. Von den vier Ecktürmen stand nur noch der nordwestliche, und das Dach der Apsis erhob sich turmartig steil mit zwei Wetterfahnsitzen über die anderen Bauten. Die Außenwände des Nordturmes waren ganz verputzt, die Fenster bis auf kleine Öffnungen vermauert. An der Stelle des alten südwestlichen Turmes erhoben sich zwei moderne Treppentürmchen, und an die südliche Giebelseite war der von Westen nach Osten verlaufende große Flügel des kurfürstlichen Palastes angebaut.

Nach der Verlegung der kurfürstlichen Residenz nach Koblenz im Jahre 1786 diente das Gebäude zuerst 1794 als Lazarett, dann bis 1846 als Kaserne. Als die seit 1819 der evangelischen Gemeinde in Trier zur Benutzung überlassene Dreifaltigkeitskirche ihrem früheren Eigentümer, dem Priesterseminar, zurückgegeben werden sollte, gab der Architekt Chr. W. Schmidt die Anregung zur Wiederherstellung⁵² und Ausge-

⁴⁹ Hontheim, *Hist. Trev. Diplom.* I, p. 22f. – *Gesta Trev. cap.* 102. – Walter, *Deutsche Rechtsgeschichte* 94–96.

⁵⁰ Zur Baugeschichte des kurfürstlichen Palastes ausführlicher: K. Lohmeyer, Johannes Seiz, Heidelberg (1914) 78ff. – Kentenich, *Geschichte*. – G. Kentenich, *Trier, seine Geschichte und Kunstschatze*, Trier (²1933), (zit. Kentenich, *Kunstschatze*), 124, 129ff. – *Inventar: Profanbauten*.

⁵¹ Vgl. ferner das Aquarell von Ramboux a. d. J. 1820 im Moselmuseum. – Lithographie von J. Stumm von etwa 1825. – Chr. W. Schmidt, *Baudenkmale*. – Bleistiftzeichnung im Schloßmuseum zu Koblenz, aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. – Restaurationspläne und Zeichnungen im Archiv des Rhein. Landesmus. Trier und im Archiv der Hochbauabteilung der Preuß. Regierung zu Trier.

⁵² Zur Restauration u. a.: Anonym, *Die Basilika in Trier und deren Einweihung am 28. Sept. 1856*. *Illust. Ztg.* Nr. 696, 1. Nov. 1856. – Lagay, *Die Basilika in Trier, deren Geschichte und Einweihung zur Evangelischen Kirche am 26. Sept. 1856*, Trier (1857). – P. Müller, *Die Basilika in Trier*, Trier (1906). – E. Württemberg, *Wie unsere Basilika als evangelische Kirche eigentlich aussehen sollte*. *Evangel. Gemeindebl. f. Trier u. Umgebung* 1931 Nr. 45/48. – E. Württemberg, *Aus der Geschichte unserer Basilika*. *Evangel. Gemeindebl. f. Trier u. Umgebung* 1931 Nr. 37/40.

staltung als Basilika zwecks Benutzung als protestantische Pfarrkirche. Diese wurde auf Anordnung König Friedrich Wilhelms IV. vom 27. November 1844 unter Leitung des Generallieutenants und Schloßhauptmanns zu Stolzenfels v. Wussow durch den Genieobersten v. Schnitzler durchgeführt.

5. Der Turm vor der Basilika ist die ehemalige Pfarrkirche S. Laurentius⁵³, die westlich der Basilika in einem Hof auf dem Weberbach in der Nähe des Platzes Breitenstein lag. Ihre Ostseite stieß an die Nordapsis und den nördlichen Teil der Westwand der Basilika an. Vermutlich bestand eine erste Laurentiuskirche schon in merowingischer Zeit⁵⁴. (Sie gehörte zu den von Erzbischof Milo (733–753) geplünderten Kirchen (Müller-Wyittenbach I, 73.) Sie hatte den Charakter einer Palastkapelle, die der Betreuung des zur Pfalzimmunität gehörigen Personals diente. Im Jahre 902 gelangten Basilika und Palastkapelle in den Besitz des Erzbischofs. (MUB. II, Einl. 95.) Noch 1236 befand sich bezeichnenderweise das Patronatsrecht der inzwischen zur Pfarrkirche erhobenen Laurentiuskapelle im Besitz der alten Geschlechter der Pfalzministerialen (Bast, Die Ministerialität des Erzstifts Trier, Trier [1928], 35). Um 1260 wurde ein Neubau der Laurentiuskirche aufgeführt. 1260 ist die Weihe des Hochaltars überliefert. (Lager, Regesten Nr. 1.) Nach 200 Jahren war diese Kirche schon wieder baufällig geworden, denn ein päpstlicher Ablass vom 4. November 1474 bezeugt die Notwendigkeit von Reparaturen. Diese scheinen sich in Verbindung mit einem querhausartigen Erweiterungsbau (vgl. die Zeichnung bei Wiltheim, Luciliburgensia, ed. Neyen, p. 125f., Fig. 30) nach der Aussage Enens bis 1515 hingezogen zu haben. Der Pfarrer J. M. Heinster (1673–1729) baute u. a. die an der Südseite der Kirche belegene Dreifaltigkeitskapelle wieder auf (Gesta Trev. III, 235), ließ ein Portal an der Weberbach errichten (Neller, Opuscula III, 68, Ratsprotokoll vom 1. Juni 1715) und im August 1724 den hohen Kirchturm reparieren. Im Jahre 1803 wurde die Kirche öffentlich versteigert und am 18. Juni desselben Jahres mit der Niederlegung begonnen⁵⁵. (Inventar.) Aus der — allerdings erst nach der Zerstörung als Erinnerungsbild entstandenen — Zeichnung Lotharys, der Grundrißskizze Müllers und den Grabungsbefunden läßt sich ein annäherndes Bild des Baues — einer

⁵³ Über die Pfarreinteilung von Trier vgl. Ph. de Lorenzi, Beiträge zur Geschichte sämtlicher Pfarreien der Diözese Trier I (1887) 9ff. — G. Kentenich bei Rudolph Quellen 32–34. — G. Kentenich, Geschichte 139/40.

⁵⁴ Quellen und ausführlicher Nachweis des Schrifttums im Inventar.

⁵⁵ Schrifttum u. a.: Brower-Masen, Antiquitat. et Annal. p. 47 u. p. 101. — J. A. Hansen, Beiträge zur Geschichte und Beschreibung der Pfarreien Trier (1830) 41f. — J. Enen, Medulla, Neuausgabe, Regensburg (1845) 197. — J. Marx, Die Titel der ältesten Kirchen zu Trier verglichen mit denen der ältesten in Rom. Mitt. a. d. Gebiete d. kirchl. Archäol. u. Gesch. Triers I, Trier (1856) 79f. — F. Hettner, Zu den röm. Altertümern. WestdZs. 10, 1891, 247f. — Chr. Lager, Regesten der in den Pfarrarchiven der Stadt Trier aufbewahrten Urkunden. TrArchiv 1911, Erg.-Heft 11. — G. Kentenich, Geschichte 72. — Chr. Lager-Müller, Die Kirchen und klösterlichen Genossenschaften Triers vor der Säkularisation, Trier (1920) 59ff. — Marx-Schuler, Geschichte der Pfarreien der Diözese Trier II, Trier (1932) 14. 19. Nachträge 496. — Weitere Lit. s. auch Basilika. — Abbildungen und Pläne: etwa 1610, Zeichnung der Basilika mit der angebauten Laurentiuskirche in Wiltheim Luciliburgensia, danach Abb. bei v. Schleinitz a. a. O. S. 64. — Zustand um 1800. Kurtrier 1923 Nr. 3, Titelblatt. — 1762. Grundrißplan des kurfürstlichen Palastes und der angrenzenden Gebäude von F. S. Puscher. Kopie i. d. Stadtbibl. — 1784. Ölgemälde von Matthias Ruben im Moselmuseum. — 1808. Aquarell von Lothary. — Trier, Landesmus. Archiv Nr. 146, XIX, 100. Lageplan der Basilika, der alten Laurentiuskirche und des kurfürstlichen Palais im Mittelalter. — [Verzeichnis der Grabungspläne mit Fundamentresten mittelalterlicher Anlagen im Inventar.] Nr. 152, XIX, 104. Alte Laurentiuskirche. Kopie nach dem Original im Staatsarchiv Koblenz. — Für die ausführliche Geschichte der untergegangenen oder nicht mehr benutzten Kirchen Triers sei nachdrücklich verwiesen auf eine im Manuskript vorliegende Bearbeitung von G. Kentenich für das Inventar.

ziemlich großen, dreischiffigen, aber uneinheitlichen Anlage — wiedergewinnen. Auf der Südseite neben dem Eingang im Westen unter dem hohen Turm lagen die Tauf- und Michaelskapelle, auf der Nordseite befand sich ein hl. Grab. Neben dem Eingang links gelangte man unter dem Turm hindurch in das nördliche Seitenschiff, das sich weiter im Hintergrunde wiederum nach links erweiterte, so daß das nördliche beträchtlich größer als das südliche Seitenschiff war. Die Seitenschiffe waren durch Säulstellung vom Hauptschiff getrennt. Neben dem südlichen Seitenschiff und von dort aus durch eine Treppe zugänglich lag die Dreifaltigkeitskapelle. Der mit hohem Dach versehene „nicht sehr alte Turm“ hatte eine Vorhalle mit Skulpturenschmuck.

6. Das auffallend hohe Giebeldach zwischen den Bäumen vor der Basilika rechts ist das alte Nonnenkloster S. Markus, heute Seizstraße 8 und An der Basilika 1. Es entstand aus einem mittelalterlichen Beginenkonvent, der zuerst in einer Steuerliste 1363/64 erscheint⁵⁶. Das ältere Hauptgebäude (Seizstraße) reicht in das 15. Jahrhundert zurück, eine Zeit, da der Palastplatz ziemlich stark bebaut war. Das dazugehörige aus dem Jahre 1678 stammende Gebäude diente als Schlafhaus.

6a. Rechts unterhalb des Markusklosterchens liegt die Dreifaltigkeits- (Franziskaner-Minoriten-) Kirche⁵⁷. Der Überlieferung nach ließen sich die Franziskaner im Jahre 1223 in Trier nieder. (Brower-Masen, Metropolis II, 394.) Ihre Kirche wird 1242 bereits erwähnt. Der älteste Bau war nach den Untersuchungen von Kutzbach ein kleiner vierjochiger Rechteckbau, der noch im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts durch ein vierjochiges Volksschiff erweitert wurde. Das große, auch bei Münster sichtbare Spitzbogenfenster der Westfront stammt aus dieser Zeit. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts wurde das $\frac{7}{12}$ Chorpolygon angelegt und wohl der ganze, ursprünglich flachgedeckte Bau gewölbt. Im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts wurde die bis dahin einschiffige Kirche durch Anfügung eines Seitenschiffes nach Norden hin erweitert und damit dem Typus der frühgotischen Franziskanerkirchen der Rheinlande angepaßt. Nach Übergang an die Jesuiten im Jahre 1570 wurde 1736 mit Erbauung des südlichen Seitenschiffes und der Nebenchöre (um 1740) die heutige dreischiffige Hallenkirche geschaffen.

7. Links daneben ragt der mit vier Ecktürmen bewehrte Helm des Hauses der Grafen von Saarbrücken, späteren Gerichtshauses aus der Häuserreihe der Fleischstraße auf. (Heute ohne das alte Dach Fleischstraße 74.)

8. Vor dem hohen Turm der Gangolfskirche übersieht man leicht den schmalen Dachreiter der Kirche des Karmeliterklosters⁵⁸. Der in dem Baublock zwischen Böhmer-

⁵⁶ Quellen und ausführlicher Schriftennachweis im Inventar. U. a. F. Kutzbach, Zur Instandsetzung des Markusklosterchens in Trier. TrZs. 2, 1927, 84. — G. Kentenich, Trierer Stadtrechnungen I, 36. — F. Kutzbach, Trierer Beginenkonvente im 14. Jahrhundert. TrLandesztg. 30. Aug. 1924. — Urkunden bei Beyer, III, 481 u. 512.

⁵⁷ Schrifttum u. a.: J. Marx, Denkwürdigkeiten der Dreifaltigkeits- oder Jesuitenkirche des bischöfl. Seminars zu Trier, Trier 1860. — J. Marx, Erzstift IV, 359. 500. — de Lorenzi, Geschichte der sämtlichen Pfarreien der Diözese Trier I, Trier (1887) 27. — K. Eubel, Geschichte der kölnischen Minoriten-Ordensprovinz, Köln (1906) 228ff. — W. Deuser, Die Dreifaltigkeitskirche in: Festschrift zur Feier des 350jährigen Jubiläums des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums zu Trier, Trier (1913), 33ff. — Lager-Müller, Die Kirchen und klösterlichen Genossenschaften 43ff. — G. Kentenich, Die Trierer Franziskaner oder Minoriten. TrVolksfreund 2. Okt. 1926. — R. Krautheimer, Die Kirchen der Bettelorden in Deutschland, Köln (1925) 93. — G. Kentenich, Kunstschätze, Trier (1933). — F. Kutzbach, Trierer Gotik 1230–1340. TrChronik 7, 1910, 33ff. — Ausführliche Schrifttumsquellen und Abbildungsnachweis im Inventar.

⁵⁸ Quellennachweis, ausführliche Literaturübersicht, Beschreibung der Baureste und Rekonstruktion im Inventar. Lit. u. a.: M. F. J. Müller, Der Orden der Carmeliter. TrTaschenkalender 1824 Anh. 47. — Brower-Masen, Metropolis II, Koblenz (1856) 445ff. — J. Marx,

Fleisch- und Dietrichstraße gelegene Konvent wurde um 1264 auf Grund der Schenkungen einer Margareta Königin aus Trier (Lager, Notizen 24 u. Nr. 2) begründet. Im Jahre 1287 werden Hauptaltar und Chor der Kirche geweiht, der Zeitpunkt ihrer endgültigen Vollendung ist unbekannt. Marx (Erzstift IV, 481) schreibt ohne Quellenangabe, daß Erzbischof Balduin 1338 Kreuzgang und Kapitelsaal der Karmeliter eingeseget habe. Die Ansicht bei Münster stimmt nicht in allen Teilen mit den sonst erhaltenen Quellen und dem Baubefund überein, denn die Kirche war eine langgestreckte, etwa 60 m lange, 20 m breite, dreischiffige Anlage mit $\frac{5}{8}$ Chorschluß (vgl. die Grundrißrekonstruktion von Wojahn im Stadtarchiv. — Zeichnung der Chorapsis von A. v. Wille, 1876. Abb. bei Kentenich, Alt-Trier Taf. 41). Sie wurde beim Neubau des Hauses Fleischstraße Nr. 77 bis auf geringe Reste zerstört. Nach Müllers Beschreibung waren, wie bei der Augustinerkirche, die beiden Seitenschiffe bedeutend kürzer als das Mittelschiff.

An das südliche Seitenschiff der Kirche schloß sich der Kreuzgang, um den sich die 1338 eingesegeten Klostergebäude gruppierten. 1678 vernichtete ein großer Brand bedeutende Teile der Klosteranlage. 1687—1699 wurden zunächst die ärgsten Schäden behoben. Im Jahre 1699 war der Neubau des Ostflügels des Klosters fertiggestellt, im April 1700 der Ostflügel des Dormitoriums vollendet, 1709 der Südflügel, das Sommerrefektorium, aufgeführt, und im September 1709 begann man auch mit dem Abbruch des als Winterrefektorium benutzten Westflügels, dessen Wiederaufbau im Jahre 1710 vollendet war. Im Jahre 1802 wurde das Kloster aufgelöst, 1803 ging die Kirche an den Trierer Kaufmann Bernasco über, der sie nach und nach abreißen ließ. Die Klostergebäude kamen 1817 an den Militärfiskus, der sie zu Kasernen einrichtete, 1825 kaufte die Stadt sie, um sie zu Schulzwecken zu verwenden. Seit 1903 ist im Osttrakt die Städtische Feuerwehr untergebracht.

9. Am Martinstor liegt — auf Münsters Darstellung, nur undeutlich, aber durch eine Beischrift „Domus Teut.“ kenntlich gemacht — die Kirche des Deutschordenshauses⁵⁹. Eine Niederlassung des Deutschen Ordens, von der allerdings nicht bekannt ist, wo sie sich befand, bestand schon 1242 in Trier (Beyer, MUB. III, 561 ff.). Im Jahre 1263 besaß der Orden bereits eine Kirche (MRR. III, 429 Nr. 1921). Aber auch ihre Lage ist unbekannt. Im Verfolg einer großzügigen Schenkung des Trierer Schöffen Jakob v. Oeren im Jahre 1294 (TrArchiv 21, 23 ff.) siedelten die Deutschherren an die heutige Stelle in der Nähe des Moselufers über, wo sie bis zum Jahre 1305 eine neue Kirche und wohl auch ein neues Ordenshaus errichteten (TrArchiv 21, 30). Die Kirche

Erzstift IV, 479 ff. — P. Züscher, Geschichtliche Nachrichten über die Gebäulichkeiten der vor 100 Jahren aufgehobenen Klöster unserer Stadt. TrLandesztg. 18. Juni 1902. — Chr. Lager, Notizen zur Geschichte der Karmeliter in Trier. TrChronik 16, 1920, 23 ff.; 17, 1921, 28. — Chr. Lager, Regesten Nr. 6 ff. Register 216. — F. Kutzbach, Trierer Gotik 1240—1340. TrChronik 7, 1910, 33 ff. — G. Kentenich, Die Gründung des Trierer Karmeliterklosters. TrZtg. 9. Jan. 1914. — Chr. Lager-Müller, Die Kirchen und klösterlichen Genossenschaften 99 ff.

⁵⁹ Schrifttum u. a.: M. F. J. Müller, Einige Nachrichten über die ehem. Kirche des Deutschen Ritterordens zu Trier. Chronik d. Diözese Trier, Trier 1828. — Brower-Masen, Metropolis I, Koblenz 1855, 288. 295. — J. H. Hennes, Urkundenbuch des Deutschen Ordens II, Mainz (1861). — J. Marx, Erzstift IV, 351. — R. Piek, Das Deutsche Haus zu Trier. TrLandesztg. 1884, 23. bis 25. Okt. Nr. 290. 291. 293; Rhenus 1884, 120. 131. 149. — Grünewald, Geschichte der Pfarrei S. Paulus 80 ff. — K. Lohmeyer, Johannes Seiz 69. — G. Kentenich, Geschichte 160. — G. Kentenich, Kunstschatze, 127 ff. — F. Kutzbach, Trierer Gotik 1240—1340. TrChronik 7, 1910, 33 ff. — Chr. Lager-Müller, Die Kirchen und klösterlichen Genossenschaften 38 ff. — Weitere Literatur und Quellen im Inventar. Abbildungen: 1808 Aquarell von Lothary im Mosel-museum. Abgeb. bei Lehmann, Heimatschutz und Denkmalpflege im Trierer Bezirk. TrVolksfreund, V. Sondernummer zur Jahrtausendfeier, 3. Sept. 1925.

— nach der Zeichnung von Lothary (Moselmuseum) — ein einschiffiger Bau von sechs Jochen mit $\frac{5}{8}$ Chorschluß, nach Müller „50 gemeine Schritte lang, 18 breit, in der Bauart ähnlich dem Mittelschiff von S. Antonius“ lag im Vorhof des heutigen Deutschhauses, nahe beim Martinstor in westöstlicher Orientierung. Der Haupteingang befand sich an der schmucklosen Westseite, ein anderer im vierten Joch an der Südseite. Die Strebepfeiler bis zur Höhe der Fenster beweisen, daß der Raum gewölbt war. Lothary zeichnet die Fenster ohne Maßwerk, im Protokoll des German Erndlein von 1571 ist jedoch solches ausdrücklich bezeugt. Das stattliche, zweigeschossige, im Laufe der Zeit mehrfach veränderte, heute den Kern der ehemaligen Anlage bildende Wohngebäude der Komthurei wurde erst im Jahre 1731 an Stelle des alten erbaut. Sein Portal — ein reicher Aufbau mit Pilastern und begleitenden Voluten über gebrochenen Grundriß, überdacht von flachbogigen, weitausladenden Gesimsen — verrät durch die nahe stilistische Verwandtschaft mit dem Klosterportal von Welschnonnen und dem Marktportal von S. Gangolf den Architekten Josef Walter.

10. Etwas oberhalb, in dem von Dietrich-, Ören- und Walramsneustraße gebildeten Häuserblock liegt das ehemalige Klarissenkloster⁶⁰, jetzt Kloster der Weißen Väter. Es wurde begründet durch eine Stiftung der Witwe Antonia Wahn im Jahre 1134 und entwickelte sich aus einer „Konvent des Ordens der hl. Maria Magdalena“ genannten Genossenschaft von Frauen (Marx, Erzstift IV, 399ff.). Durch Papst Eugen im Jahre 1148 bestätigt, trugen die Gebäude die Bezeichnung „Munster genannt zu den Reuerinnen“. Im Jahre 1149 wurde aus zwei nebeneinanderliegenden Häusern die erste Kirche erbaut. 1453 bezogen, um den Fortbestand des Klosters zu ermöglichen, Schwestern des Klarissenordens die Räume. Äbtissin Gertrud v. Remunde ließ 1495 den neuen dreigeschossigen Turm aufführen. Am 22. April 1730 legte der Prälat Paxcius von S. Maximin den Grundstein zum Bau der jetzigen Kirche, einem schlichten, einschiffigen Gebäude von sechs Jochen und $\frac{5}{8}$ Chor, das am 30. März 1737 durch Weihbischof Friedrich Lothar v. Nalbach geweiht wurde. 1735 begann man mit dem Neubau der beiden Klosterflügel. Im Jahre 1802 verließen die Klarissinnen das Kloster, die preußische Regierung überwies jedoch die Gebäude wieder dem Bischof Wilhelm Arnoldi, der ein Emeritenhaus für kranke Geistliche darin errichtete, 1894 bezogen es die Weißen Väter.

11. S. Anna. Vgl. S. Helena-Löwenbrücken.

12. Rechts neben dem Deutschordenshaus auf dem Irminenfreihof liegt das ehemalige Katharinenkloster⁶¹. Die Niederlassung befand sich zuerst auf dem der Stadt im Osten vorgelagerten Petrisberg (bei Münster als Mons Martis bezeichnet). Dort soll nach der Überlieferung schon Erzbischof Magnerich (573–596) eine Martinskirche errichtet haben (Brower, Ann. I, 332. — Eberwin, Vita Magnerici, Acta sanctorum, Juli Bd. IV, 191.) Jedoch wird eine Martinskirche zuerst 1190–1212 in den Urkunden erwähnt (MUB. II, 328). Zu einem unbekanntem Zeitpunkt entstand hier eine

⁶⁰ Schrifttum u. a.: J. Marx, Erzstift II, 2, 399ff. — Grünewald, Pfarrei S. Paulus 61ff. — Lager-Müller, Die Kirchen und klösterlichen Genossenschaften 140. — G. Kentenich, Zur Geschichte des Trierer Klarissenklosters.

⁶¹ Schrifttum u. a. M. F. J. Müller, Das Kloster S. Katharinen. Tr. Taschenkalender 1825, 26ff. — J. A. Hansen, Beiträge zur Geschichte der einzelnen Pfarreien des Stadtkapitels Trier, Trier (1831) 120. — Brower-Masen, Metropolis II, Koblenz 1856, 387f. — J. Marx, Erzstift III, 252; IV, 458. — Grünewald, Geschichte der Pfarrei S. Paulus 70f. — K. Lohmeyer, Johannes Seiz 104. — G. Kentenich, Geschichte 175. — G. Kentenich, Zur Geschichte der Trierer Dominikaner. Tr. Archiv 26/27, 1916, 230ff. — Urkunden und weitere Literatur im Inventar. Abbildungen: Nach 1794 Aquarell von Lothary: Ansicht des Deutschordenshauses. Im Hintergrunde l. S. Katharinen. (Original im Besitz des Gräfl. Kesselstatt'schen Majorats. Vgl. Tr. Archiv 6, 1902, 96.)

Genossenschaft von Jungfrauen aus adligem Geschlecht, die zuerst nach der Regel des hl. Augustinus lebten, wahrscheinlich 1235 (MUB. III, 420) aber unter gleichzeitiger Übersiedlung von Straßburger Ordensschwwestern in ein Dominikanerinnenkloster umgewandelt wurde (MUB. III, 442. Päpstliche Bestätigung MUB. III, 630). Um 1238 schon ermöglichte eine Schenkung des Ritters Ordulph v. Oeren die Übersiedlung in den geschützten Stadtbering bei S. Irminen, die im Jahre 1288 vollzogen war. Wahrscheinlich um 1300 erhielt das Kloster hier eine Kirche, denn diese wird im Jahre 1302 zum ersten Male erwähnt (Koblenz, Staatsarchiv, Abt. 193 Nr. 69). Das Kloster auf dem Martinsberge bestand nach Wegzug der Nonnen zunächst als Männerkonvent — unbekannt welchen Ordens — weiter, 1476 war es wahrscheinlich in den Wirren der Manderscheidfehde zerstört, ehe es nach teilweise Wiederaufbau wohl 1674 unter Vignory ganz zerstört wurde.

Die Klostergebäude sind, soweit die durch mannigfache Umbauten und Renovationen völlig veränderten Gebäude das heute noch erkennen lassen, im 18. Jahrhundert erneuert worden. Die alte Kirche, von der nicht viel bekannt ist, mußte 1762—1765 einem Neubau weichen. (Einnahme- und Ausgaberechnungen im Pfarrarchiv von S. Paulin.) Die neue Kirche war einschiffig mit eingezogenem Chor und einem Dachreiter mit doppelter Laterne (Zeichnung von Lothary im Moselmuseum). Seiz wird in den Rechnungen als Baumeister genannt (Grünwald, 76. — Lohmeyer, Seiz, 104). Im Jahre 1794 richteten die Franzosen im Kloster ein Magazin ein, 1802 ging es durch Kauf an den Bürgermeister Recking über, der es den Vereinigten Hospitien zur Einrichtung eines Krankenhauses überließ, das 1806 in Benutzung genommen wurde, aber 1819 nach S. Irminen verlegt wurde. Bis 1918 dienten die Gebäude dann als Militärlazarett. Die Kirche wurde zunächst als Proviantamt eingerichtet, 1879 der kleine Turm abgetragen und im Jahre 1909 die ganze Kirche niedergelegt.

14. Weiter rechts am Moselufer etwas unterhalb des jetzigen Hafenplatzes liegt in einem von Katharinenufer, Kahlenfelsstraße, Windmühlen- und Krahenstraße gebildeten Bering, auffallend durch seinen massigen, viergiebeligen, romanischen Turm, das ehemalige Benediktiner-Nonnenkloster B.M.V. et S. Irminae, auch ad horreum oder zur Oeren genannt, allerdings in einer Anordnung der Gebäude, die kaum schon Anklänge an den heutigen Komplex verrät. Nach der Überlieferung stellte im Jahre 628 König Dagobert I. (622—638) eine in den nahe am Hafen gelegenen römischen Magazinen in fränkischer Zeit entstandene Pfalz dem Trierer Erzbischof Modoald (622—640), der ihn zum Christentum bekehrt hatte, zur Errichtung eines Frauenklosters für Angehörige vornehmer fränkischer Familien zur Verfügung (Gesta Trev. I, 66—69. — Marx, Erzstift III, 461 ff. — Günther, Cod. dipl. I, 52 ff.⁶²). Im Jahre 895 wurde dieses Kloster der Oberaufsicht der Erzbischöfe von Trier unterstellt (Grünwald a. a. O. 7). Für die Geschichte der frühen Kirchenbauten von S. Irminen fehlt es an Material⁶³. Die erste Erwähnung einer Kirche „s. Marie

⁶² Rekonstruktionsversuch eines römischen Horreums durch Kutzbach, Oeren, eine fränkische Siedlung. TrChronik 3, 1907, 177.

⁶³ Schrifttum u. a.: A. J. Liehs, Vereinigte Hospitien von S. Irminen zu Trier, Trier (1840). — A. J. Liehs, Lebensgeschichte der hl. Irmina, Stifterin der Hospitalerinnen in Trier, als Beitrag zur Geschichte des Hospitals S. Irminen, Trier (1851). — J. Marx, Erzstift III, 461 ff. — de Lorenzi, Pfarreien . . . I, 26 ff. (1887). — Ph. Schmitt, Die Kirche des hl. Paulinus, Trier (1853). — Chr. Lager-Müller, Die Kirchen und klösterlichen Genossenschaften 116 ff. — Grünwald, Pfarrei S. Paulus, Trier (1907). — J. Marx, Urkundliche Darstellung über den Ursprung und Zweck der Vereinigten Hospitien zu S. Irminen in Trier. — G. Kentenich, Geschichte 184. 191. — Wampach, Irmina Oeren und ihre Familie: TrZs. 3, 1928, 144 ff. — v. Behr, Baugeschichtlicher Führer durch Trier, Trier (1909), 55 u. ö.

perpetue virginis in horreo“ findet sich in der Anniversarienstiftung eines Kanonikers Johannes von 1127 (MRUB. I Nr. 456. — Grünewald a. a. O. 31). Im Jahre 1495 ließ die Äbtissin Johanna v. Bettstein (1474—1509) den baufälligen Chor der alten Kirche wiederherstellen. Auch die Äbtissin Ottilia v. Velbrück (1580—1607) war während ihrer ganzen Amtszeit bemüht, die vom Einsturz bedrohten Abteigebäude wiederherzustellen. Schließlich begann Äbtissin Agnes Zand v. Merl (1607—1636) mit der Erbauung einer neuen Klosterkirche. Die Mauern der ehemaligen, kleinen, dreischiffigen Kirche wurden verstärkt, der jetzige Turm bis zu dem steinernen Gesims aufgeführt (Brower-Masen, Metropolis I, 566). Im Jahre 1615 war der Turm vollendet, fiel aber bereits 1631 demselben Sturm zum Opfer, der auch den hohen Vierungsturm der Liebfrauenkirche knickte. Äbtissin Amelia v. Hattstein (1636—1656) ließ darauf einen „turrum modernam“ aufrichten (Ölgemälde vom Ende des 18. Jahrhunderts im Sprechzimmer des Klosters), der laut Inschrift am Turmhahn 1638 vollendet war (Metropolis I, 566). Im Jahre 1726 begann mit dem Nordflügel der Neubau der heutigen Klosteranlage (Koblenz, Staatsarchiv, Abt. 201/9 Bl. 38/44. Kellereirechnung 1726/27), 1739—1744 wurden der West- und der Südflügel (Metropolis I, 576) aufgeführt. Bauleiter war Caspar Kretschmar, ein Bruder des Mettlacher Baumeisters Christian Kretschmar (Lohmeyer, Johannes Seiz, Heidelberg 1914 u. ö.). 1768 begann man mit dem Neubau der den Quadrathof nach Osten abschließenden, heute noch stehenden Kirche, die am 22. September 1771 durch Erzbischof Clemens Wenzeslaus geweiht wurde.

1794 verließen die Nonnen beim Anrücken der Franzosen das Kloster. Am 9. Juni 1802 wurde durch Konsularbeschluß auch das Irminenkloster aufgehoben. Im Jahre 1804 wurden die zerstreut in der Stadt liegenden Krankenanstalten Triers im Irminenkloster zusammengefaßt.

15. Der freie, von Bäumen umgebene Platz links von S. Irminen zwischen Stadtkern und Uferbauten ist der heutige Irminenfreihof. Auf seinem Gelände lag die ehemalige Pfarrkirche S. Paulus⁶⁴. Da das Kloster S. Irminen eine eigene Kirche besaß, wurde für die umliegende fränkische Siedlung eine eigene, dem hl. Paulus geweihte Kirche — nach der Überlieferung schon vom hl. Willibrord — errichtet (Brower, Ann. I, 360). Über ihre frühe Geschichte unterrichten nur wenige Urkunden. Danach scheint S. Paulus im Jahre 1127 schon Pfarrkirche gewesen zu sein (Marx-Schuler, I, 122). Um 1200 wird sie dem Irminenkloster inkorporiert (Beyer, II, 327. — Görz, MRU. II, 242 Nr. 875). Im Jahre 1465 ist die Kirche baufällig (Lager, Regesten Nr. 612). Da zwischen Pfarrgemeinde und Kloster sich ein langer Streit über die Unterhaltungspflichten des Baues erhebt, wird sie immer nur notdürftig wiederhergestellt. Schließlich wird 1775 die Äbtissin von S. Irminen ein letztes Mal angewiesen, die Kirche entweder gründlich zu restaurieren oder sie ganz niederzulegen. 1778 wird die Kirche für den Gottesdienst gesperrt und zwei Jahre darauf wegen Baufälligkeit abgerissen (Gesta Trev. III, 318). Der Turm, der anfangs mit den Glocken für eine spätere Wiederverbenutzung stehengeblieben war, und die alte Sakristei wurden 1806 abgebrochen, nachdem 1803 die Irminenklosterkirche Pfarrkirche der Pauluspfarre geworden war (Lager-Müller a. a. O. 70). Die Pauluspfarrkirche war ein dreischiffiger Bau mit

⁶⁴ Schrifttum u. a.: G. Chr. Neller, De burdecanatu, Trier (1783) 20ff. — G. Chr. Neller, Opuscula, Köln III (1790) 78. — J. A. J. Hansen, Beiträge zur Geschichte und Beschreibung der einzelnen Pfarreien des Stadtkapitels Trier, Trier (1830) 113ff. — de Lorenzi, Pfarreien, Trier I (1887) 26ff. — Grünewald, Pfarrei S. Paulus, Trier (1907) 111ff. — G. Kentenich, Geschichte 455ff. u. ö. — Chr. Lager, Regesten. TrZs. Erg.-Heft 9, 157ff. — Marx-Schuler, Geschichte der Pfarreien I, 122; II, 45ff. — Lager-Müller, Die Kirchen und klösterlichen Genossenschaften. — Weiteres Schrifttum, Urkunden und Abbildungen im Inventar.

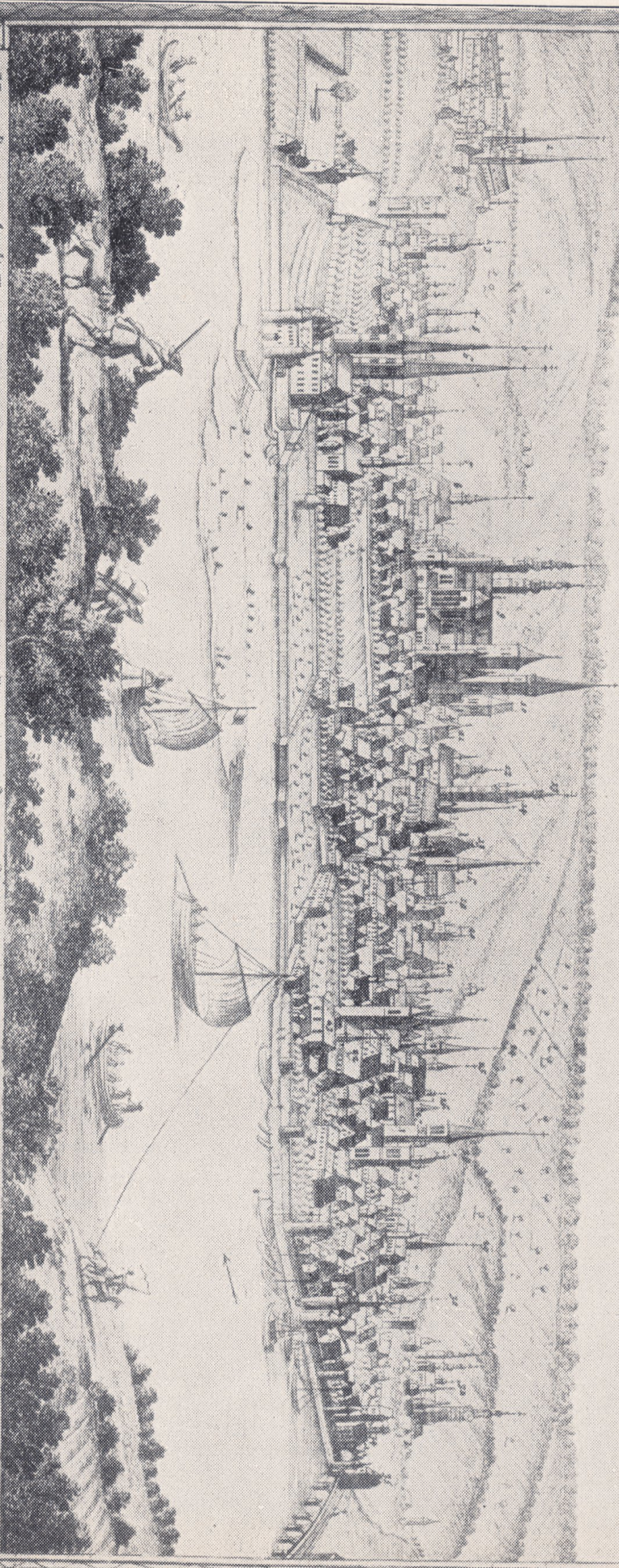


Abb. 4. Plan und Ansicht der Stadt Trier von W von J. v. Call.

Die Stadt Trier ist eine der ältesten Städte Deutschlands und hat eine lange Geschichte. Sie wurde im Jahr 1794 von den Franzosen zerstört und ist heute eine Ruine. Die Stadt ist ein wichtiges kulturelles Erbe und ist ein beliebtes Reiseziel für Touristen.

TRIERS 929822

Die Stadt Trier ist eine der ältesten Städte Deutschlands und hat eine lange Geschichte. Sie wurde im Jahr 1794 von den Franzosen zerstört und ist heute eine Ruine. Die Stadt ist ein wichtiges kulturelles Erbe und ist ein beliebtes Reiseziel für Touristen.



Hier sind die Namen der Kirchen in Trier: St. Peter, St. Paul, St. Martin, St. Stephan, St. Laurent, St. Ursula, St. Hilarius, St. Maximilian, St. Gervasius, St. Prothasius, St. Apollonia, St. Anna, St. Barbara, St. Margareta, St. Katharina, St. Barbara, St. Ursula, St. Hilarius, St. Maximilian, St. Gervasius, St. Prothasius, St. Apollonia, St. Anna, St. Barbara, St. Margareta, St. Katharina.



Die Stadt Trier ist eine der ältesten Städte Deutschlands und hat eine lange Geschichte. Sie wurde im Jahr 1794 von den Franzosen zerstört und ist heute eine Ruine. Die Stadt ist ein wichtiges kulturelles Erbe und ist ein beliebtes Reiseziel für Touristen.

Abb. 5. Ansicht der Stadt Trier von W von F. B. Werner.

westöstlicher Orientierung. Auf der Südseite des Chores war 1415 eine Muttergotteskapelle angebaut worden (Grünwald, 112). An der Ostseite stand der Turm, jedenfalls ein jüngerer Anbau, und, wohl gleichzeitig mit dem allerdings wesentlich größeren Turm von S. Irminen (12. Jahrhundert), ein dreigeschossiger Aufbau mit einem Rautendach über vier Giebeln. (Aquarell von Lothary im Moselmuseum.)

16. Unterhalb der Alba Porta liegt auf Münsters Stadtansicht die kleine Kirche des ehemaligen Augustinerinnenklosters S. Agneten⁶⁵. Bei der alten S. Gervasiuskirche war zu einem noch unbekanntem Zeitpunkt — schon 1238 bestand dort ein Reklusenheim (MUB. III, 481) — eine Genossenschaft von Sanktimonialen gegründet worden, der Erzbischof Arnold II. von Trier 1255 eine Regel gab, ähnlich der der Bettelorden, ohne sie jedoch einem dieser Klöster zu unterstellen (Schwestern vom Orden des hl. Gervasius MUB. III, 955). Um 1290 baute der Konvent eine eigene Kapelle (Lager, Regesten 172 Nr. 685). Am 25. Februar 1295 beurkundet Bischof Boemund von Trier (Hansen, Beiträge 194), daß er die Weihe vollzogen habe, und gibt Kloster und Kirche den Namen „zu S. Agneten“ (Lager-Müller, a. a. O. 129). Die Kirche war einschiffig und an das Kloster angebaut (Lager, a. a. O. 125). Da die Klosterzucht um die Mitte des 15. Jahrhunderts sehr gesunken war (Brower-Masen, 252), führte Erzbischof Johann v. Baden (1456—1503) zwecks Reform im Jahre 1460 Augustinerinnen der Windesheimer Kongregation aus dem Kloster Engeltal in Bonn (P. Clemen, Kunstdenkmäler der Stadt und des Kreises Bonn [1905], 111ff.) in das Agnetenkloster ein und gab dem Kloster die Bezeichnung „Monasterium S. Agnetis in monte angelorum“ (Görz, Regesten d. Erzb. v. Trier, Trier [1861] 211). Die heute noch stehenden Klostergebäude wurden 1722—1749 aufgeführt. Im Jahre 1802 mußten die Nonnen das Kloster verlassen, 1806 verlegte die Trierer Hospitienverwaltung das Spinn- und Arbeitshaus hierher. 1811 wurde in der Kirche eine Departementszuckerfabrik errichtet und schließlich 1816 Kirche und Kloster zur Kaserne umgebaut.

17. Rechts von S. Agneten erhebt sich der spitze Turm der alten Gervasiuskirche auf dem Engelberg⁶⁶. Ein Gründungsdatum ist unbekannt. Erwähnt wird die Kirche zuerst im Jahre 1101 (Beyer, MRU. I Nr. 404. 461), dann wieder im Jahre 1148 in einer Urkunde, durch die Papst Eugen III. der Abtei S. Eucharius-Matthias ihren Besitz bestätigt. Für das Jahr 1148 ist ihr Charakter als Pfarrkirche gesichert. Die

⁶⁵ Schrifttum u. a.: G. Chr. Neller, De burdecanatu, Trier (1783). — M. F. J. Müller, Summarisch-geschichtliche Darstellung . . . Das Kloster S. Agneten. TrTaschenkalender 1824/25 Anh. 17. — J. A. J. Hansen, Beiträge 130. — Brower-Masen, Metropolis II, 251. — J. Marx, Erzstift III, 282ff.; V, 182ff. — Chr. Lager, Regesten. TrArchiv 11, 1910, Erg.-Heft 172 Nr. 685. — Züscher, Zur topographischen Geschichte der Umgebung des römischen Kaiserpalastes zu Trier. TrLandesztg. 8. Sept. 1912. — Chr. Lager, Regesten des S. Jakobshospitals zu Trier, Trier (1918). — K. Lohmeyer, Johannes Seiz 104. — Lager-Müller, Die Kirchen und klösterlichen Genossenschaften 125ff. — Abbildungen und Pläne: Koblenz, Staatsarchiv, Grundriß der Klosteranlage auf dem Plan zum kurfürstlichen Hofgarten von Puscher, 1762. Abgeb. bei Lohmeyer, Seiz Abb. 34. Aquarell von Lothary, Moselmuseum. Abgeb. bei Krencker-Krüger, Die Trierer Kaiserthermen I (1929) 11.

⁶⁶ Schrifttum u. a.: G. Chr. Neller, De burdecanatu, Trier (1783) 25ff. — J. A. Hansen, Beiträge, Trier (1830) 126ff. — Chr. Lager-Müller, Die Kirchen und klösterlichen Genossenschaften 79. — de Lorenzi, Pfarreien, 31ff. — Marx-Schuler, Geschichte der Pfarreien I, 119; II, 39. 45. 494ff. — J. Marx, Ringmauern 20. — Krencker-Krüger, Kaiserthermen 37ff. — Krencker-Krüger, Vorbericht über die Ergebnisse der Ausgrabung des sog. römischen Kaiserpalastes in Trier, Berlin (1915) 60f. — Chr. Lager, Regesten 189ff. — A. Schüller, Pfarrvisitation in der Erzdiözese Trier. TrArchiv 14, 1909, 72. Ausführlicher Urkunden-, Abbildungs- und Literaturnachweis im Inventar.

bei den Ausgrabungen in den Kaiserthermen aufgedeckten Reste eines romanischen Chores (Krüger-Krencker, Vorbericht S. 60f., Taf. I, Abb. 24) sind vermutlich mit der Gervasiuskirche identisch.

18. Links davon liegt etwas tiefer zwischen Jüdemerstraße und Vielmarkt die Pfarrkirche S. Antonius⁶⁷ (ehemalige Pfarrei S. Maria zur Brücken). Bis zum 16. Jahrhundert bestand an der Stelle der heutigen Pfarrkirche S. Antonius eine kleinere Kirche oder Kapelle. Übergeordnete Pfarrkirche war bis dahin S. Maria ad pontem. Als diese aber im Laufe des 15. Jahrhunderts durch Krieg und andere Unfälle baufällig geworden war, baten 1458 die Kirchmeister, Schöffen u. a. in einem Kollektbrief „zum Ausbau und zur Vollendung einer Capelle bynnet der Stadt Trier“ um Unterstützung (Lager, Regesten Nr. 579). Im Jahre 1480 wurde der meiste Gottesdienst schon in S. Antonius abgehalten, obwohl zu dieser Zeit Liebfrauen an der Brücke noch den Titel einer Pfarrkirche weiterführte. Entscheidend für die Erhebung von S. Antonius zur Pfarrkirche war erst der Ausgang eines Prozesses, den das Stift S. Paulin mit dem Johanniterhaus an der Brücke 1480/82 wegen des Patronats bzw. Inkorporationsrechtes der Marien- und der Antoniuskirche führte und schließlich gewann. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts ist eine Werkhütte bei S. Antonius bezeugt. Im Jahre 1502 wird in S. Antonius eine Vesper gestiftet, was voraussetzt, daß das Hochamt schon regelmäßig hier stattfand, 1514 wird nach Enen immer noch an S. Antonius gebaut. Im Jahre 1670 brannte der Turmhelm ab, und 1674 verwüsteten die Franzosen die Kirche. Wie S. Gangolf besteht die Kirche aus einem Haupt- und einem auf der Nordseite angelehnten niedrigeren Seitenschiff von gleicher Länge zu je sechs queroblungen Jochen mit flachem Chorschluß. Das Hauptschiff mit im stumpfen Winkel gebrochener Westseite ist mit einem durchgehenden Satteldach versehen. Über den Seitenschiffsjochen werden die spitzen Giebel der Quersättel sichtbar.

20. Rechts darunter erhebt sich aus einer gedrängten Häusergruppe (Brückenstraße) der spitze Dachreiter der Augustinerkirche⁶⁸. Sichere Daten über die Augustiner-niederlassung in Trier und ihre Kirche sind nicht überliefert. Wahrscheinlich ließen sich die Eremiten aber bald nach 1256 in Trier nieder. Die ersten urkundlichen Erwähnungen stammen aus den Jahren 1271 und 1284, 1335 und 1340 werden Stiftungen gemeldet (Lager, Regesten Nr. 681. 692; Spoo, Der Trierer Augustinerhof und sein Gelände. Tr. Heimat IV. 1928. 3. 19. 33. 49.). Zu den heute noch stehenden Klostergebäuden wurde am 18. April 1722 der Grundstein gelegt (Gesta Trev. III, 229). Nach dem Einmarsch der Franzosen 1794 diente der Gebäudekomplex erst als Gefängnis, dann als Reiterkaserne, 1811 wurde das Kloster als Landarmenhaus eingerichtet und dabei die Kirche bis auf den Chor und die Chorjoche abgerissen. Die zerstörten Teile der Kirche umfaßten das eigentliche Hauptschiff und die vier Joche zählenden Seitenschiffe. Als Rest des niedergelegten Teiles sind die Außenwand

⁶⁷ M. F. J. Müller, Summarisch-geschichtliche Darstellung. Tr. Taschenkalender 1824. — Ph. Schmitt, Die Kirche des hl. Paulinus, Trier (1853) 191. — J. Enen, Medulla, Ausg. 1875, Kap. 23. — J. Marx, Geschichte der Pfarreien I, Trier (1862) 123. — de Lorenzi, Beiträge 22. — Chr. Lager, Regesten Nr. 576–602. — Lager-Müller, Die Kirchen und klösterlichen Genossenschaften 73f. — J. Spoo, Zur Geschichte der Kirche und der Pfarrei S. Antonius in Trier. Tr. Landesztg. Beil. 52. Jg. 19. Nov. 1926 Nr. 267. — Ausführlicher Urkunden-, Abbildungs- und Literaturnachweis im Inventar.

⁶⁸ Schrifttum u. a.: N. de Tombeur, Provinciae Belgicae Ordinis Fratrorum Erem. S. P. N. Augustini . . . Lovanii (1727). — J. Marx, Erzstift IV, 496ff. — Lager-Müller, Die Kirchen und klösterlichen Genossenschaften 96. — H. Spoo, Trierer Augustinerhof a. a. O. — Abbildungen und Pläne: Mitte 18. Jahrhundert, Stich von Steidlin, Augsburg, Conventus Trev. Ord. Erem. S. Augustini. — Etwa 1790. Aquarell von Lothary, Moselmuseum. — 1826. Bild von Hawich. — Koblenz, Staatsarchiv C. I. 11 Nr. 403. 5061. Lageplan des Landarmenhauses zu Trier, dat. 1856.

des nördlichen Seitenschiffes (Teil heutiger Wohngebäude) und die östliche Stirnwand dieses Seitenschiffes erhalten. Der noch bestehende Chor umfaßt vier Joche und $\frac{5}{8}$ Chorschluß; im zweiten Chorjoch befindet sich eine Baunaht (auch Materialwechsel). Nach stilistischen Erwägungen ist der ältere Teil — Schiffe und erstes Chorjoch — um etwa 1280—1285 zu datieren, der übrige Teil — Chor — um 1320—1325.

22. Auch S. Barbara⁶⁹ besitzt einen Dachreiter. Nach Hontheim (Hist. Trev. diplom. II, 765 Anm. b) war S. Barbara als Dominikanerkloster von einem Domkantor Friedrich (der 1190—1197 nachweisbar ist) gegründet worden. Die anscheinend im 14. Jahrhundert veränderte, kreuzförmige Kirche wies im Grundriß Verwandtschaft mit der Heiligkreuzkapelle auf. S. Barbara war anscheinend eine unbedeutende Niederlassung des Ordens, die des öfteren mit großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte (z. B. Masen, Metropolis I, 354f.). Wegen des Verfalls der Gebäude verließen die Nonnen 1556 das Kloster (Metropolis II, 392).

Erzbischof Johann v. d. Leyen verwendete 1565 den Besitz zur Dotierung des von ihm begründeten Trierer Jesuitenkollegs (Bestätigungsurkunde im Staatsarchiv Koblenz Abt. 190 Nr. 8). Nachdem das Kloster in der Fehde der Trierer Bürgerschaft mit Jakob v. Eltz 1568 zerstört war, wurde es zwar von dem Kurfürsten wieder aufgebaut, aber 1674 von den Franzosen endgültig zerstört (Masen, Metropolis II, 393).

21. Oben am Berge zwischen der Stadtmauer und der Vorstadt Löwenbrücken liegt das Kartäuser Mönchskloster ad S. Albanum. Seine Lage war durch das alte Oratorium S. Alban bestimmt. Im Jahre 1320 erhielt Erzbischof Balduin von Trier (1307—1354) dieses von der Abtei S. Matthias zum Geschenk. 1330 errichtete er dort ein Kloster und übergab 1332 das Anwesen den nach Trier berufenen Kartäusern (Görz, Regesten der Erzbischöfe 74). 1340 wird die Kirche geweiht (Görz a. a. O. 83). Im Jahre 1522 wurde die Kartause zum ersten Male während der Sickingenfehde zerstört, aber unter Richard v. Greiffenclau (1511—1531) wieder aufgebaut. Nachdem sich 1673 die Franzosen in Trier festgesetzt hatten, zerstörten sie 1674 die Gebäude so gründlich, „daß nicht mehr, als noch ein Stück von Kellermauern die Stelle bezeichnete, wo sie gestanden hatte“ (Metropolis II, 331), und die Mönche sich seit 1689 auf altem Klosterbesitz bei Merzlich ein neues Haus errichteten.

24. Zwischen Kartause und S. Barbara liegt das alte Frauenkloster S. Helena-Löwenbrücken⁷⁰, später S. Anna-Pferdemarkt. Wahrscheinlich ist das Kloster aus einem Sanktimonialenkonvent von einem unbekanntem Zeitpunkt an erwachsen und erst von Erzbischof Theodorich von Wied im Jahre 1231 auf eine wirtschaftlich festere Grundlage gestellt worden (MUB. III, 335). Brower (Ann. II, 129) gibt an, das Kloster sei um 1232 entstanden, Masen (Metropolis II, 185) berichtet, es sei als eine Gründung der Trierer Schöffenfamilie Scholer um 1156 entstanden. 1232 erfolgt die Aufnahme in den Zisterzienserorden (Beyer, MUB. III, 360 Nr. 459). Seit dem

⁶⁹ Schrifttum u. a.: G. Chr. Neller, Opuscula III, Köln (1790) 176. — M. F. J. Müller, Summarisch-geschichtliche Darstellung. TrTaschenkalender 1824/25, 47ff. — J. A. Hansen, Notizen über das Kloster der hl. Barbara bei Trier, Treviris (1836) Nr. 44/46. — Brower-Masen, Metropolis II, 391f. — J. Marx, Erzstift IV, 457f. — F. Kutzbach, Trierer Gotik 1240—1340. TrChronik 7, 1911, 41. — G. Kentenich, Zur Geschichte der Trierer Dominikaner. TrArchiv 1916, 26f. — Chr. Lager-Müller, Die Kirchen und klösterlichen Genossenschaften 260ff. — J. B. Keune, Aus den Schicksalen der Barbarathermen zu Trier. Die Flurbezeichnung Olka. TrZs. 3, 1928, 55ff. — Abbildungen und Pläne im Inventar.

⁷⁰ Schrifttum u. a.: M. F. J. Müller, Summarisch-geschichtliche Darstellung. TrTaschenkalender 1824, 65. — J. A. J. Hansen, Beiträge 131. — Müller-Wyittenbach, Gesta Trev. II, 250. — Brower-Masen, Metropolis II, 315ff. — J. Marx, Erzstift IV, 326ff. — J. Marx, Ringmauern 4. — Ph. Diel, Die Kartause S. Alban bei Trier und bei Merzlich. TrLandesztg. 1885 Nr. 176. — Lager-Müller, Die Kirchen und klösterlichen Genossenschaften 229ff.

14. Jahrhundert bestand bei dem Kloster ein Frauenkrankenhaus (Koblenz, Staatsarchiv Abt. 207 Nr. 127). Neu- und Erweiterungsbauten wurden unter der 1474 verstorbenen Äbtissin Margarete v. Treyß ausgeführt (Bremer, 30). Die bei dem Raubzug Albrechts v. Brandenburg verursachten Verwüstungen wurden unter der Äbtissin Margareta v. Zwifell wieder behoben (Bremer, 24). Bei den Franzoseneinfällen unter Philipp Christoph v. Sötern 1633 gingen Kirche und Kloster in Flammen auf (Metropolis II, 185). Die Kirche erhielt danach ein neues Dach, während das Kloster neu aufgebaut werden mußte (Bremer, 24/25). Am 6. August 1674 wurde bei der Freilegung des Schußfeldes vor der Stadt auf Befehl des französischen Generals Vignory der ganze Klosterkomplex niedergelegt (Gesta Trev. III, 121. — Bremer, 25. — Kurtrier VII, 1923, 38). Die Nonnen fanden zunächst eine vorübergehende Zuflucht im Bernhardshof, dem alten Refugium von Kloster Himmerode, gegenüber der Liebfrauenkirche, ehe sie infolge einer Schenkung des Freiherrn Wolf Heinrich v. Metternich-Dodenburg im Jahre 1676 mit dem Neubau von Kirche und Kloster (1679) am Pferdemarkt beginnen konnten.

26. Weiter südlich liegt umgeben von Kloster- und Wirtschaftsgebäuden inmitten von Gärten und Feldern die Abteikirche S. Matthias⁷¹ mit ihrem doppelbehelmten Westturm, einem kleineren Vierungs- und den beiden Chortürmen. Um die Mitte des fünften Jahrhunderts war hier eine zu Ehren des ersten Bischofs von Trier, Eucharius, inmitten des südlichen christlichen Friedhofes der Stadt erbaute Kirche nach wiederholten Zerstörungen von Bischof Cyrill wiederhergestellt und mit einem Kloster verbunden worden. Als diese jedoch im 10. Jahrhundert wieder verfallen war, errichtete Erzbischof Egbert (977—993) zu Ehren des hl. Maternus auf völlig neuen Fundamenten eine Kirche, die unter Abt Bertulf (1023—1050) vollendet wurde. Die Auffindung des Leichnams des Apostels Matthias unter Erzbischof Eberhard (1047—1066) war Veranlassung, einige Jahrzehnte später unter Abt Eberwein (1097—1110) einen völligen Neubau von Kirche und Kloster aufzuführen. Die dreischiffige Basilika mit einem aus drei quadratischen Jochen bestehenden Querschiff vor dem von zwei Türmen flankierten Ostchor und dem hochaufgeführten Westturm mit Doppelhelm wurde nach den Untersuchungen von Irsch von 1127—1131 in ihren östlichen Teilen errichtet (Chor und Querhaus), nach einem Brande 1135 das Langhaus begonnen und um 1160 der 1148 begonnene Westbau vollendet. Die Westtürme erhoben sich ursprünglich sicher über den Seitenschiffen (Darstellung der Entwicklung der Westfassade bei Irsch, S. Matthias, Taf. nach S. 232). Münster zeigt schon den höhergeführten Mittelbau mit den Zwillingshelmspitzen, die Abt Otto v. Leiuwen (1484—1512) errichten ließ. Unter ihm wurde auch der dreiseitige Chorabschluß mit den hohen dreiteiligen Maßwerkfenstern aufgeführt und im Innern die Netzgewölbe eingezogen. Das Barockgesims aus rotem Sandstein wurde bald nach 1700 unter Abt Wilhelm Henn (1710—1727) aufgeführt. Nach einem Brande im Jahre 1783 wurden die westlichen Turmhelme nicht wieder erneuert, sondern als oberer Abschluß und Um-

⁷¹ Ausführliche Darstellung der Geschichte und Baubeschreibung: N. Irsch, Die Abteikirche S. Matthias bei Trier. Augsburg-Wien-Köln (1927). Dort auch Quellen- und Abbildungsnachweis, Inventar demnächst. Schrifttum u. a.: Neller, De burdecanatu, Trier (1783) 37. — J. A. J. Hansen, Beiträge 162ff. 178ff. — M. F. J. Müller, Das ehem. Jungfrauenkloster zu S. Medard bei Trier. TrKronik 10, 1825, 273ff. — Schneemann, Das römische Trier und die Umgegend, Trier (1852) 65f. — de Lorenzi, Beiträge I, 47ff. — Fr. Kutzbach, Nachrichten zur Bau- und Kunstgeschichte der Trierer Abtei S. Matthias. TrArchiv 12, 1908, 78. — Ph. Diel, Die S. Matthiaskirche Trier (1881) 49. — Lager-Müller, Die Kirchen und klösterlichen Genossenschaften 240f. — Marx-Schuler, Geschichte der Pfarreien II, 68f. — G. Kentenich, S. Medard. TrVolksfreund 26. Juni 1926. — Quellen und Abbildungen im Inventar.

grenzung des flachen Daches eine Steingalerie mit Eckvasen im Empirestil darauf gesetzt. Die Seitenanbauten des mittleren Westturmes erhielten Pultdächer und seitliche Schörkelgiebel, das Querschiff hohe, einfach geschwungene Giebel. Die Osttürme erhielten ebenfalls einen der Westfront ähnlichen Abschluß.

27. Weiter südlich von S. Matthias liegt in der Nähe des Moselufers die Pfarrkirche S. Medard⁷². Schon in fränkischer Zeit war in der unmittelbaren Nähe der Eucharius-Matthias-Kirche in den Resten einer hier gelegenen römischen Siedlung eine Kapelle zu Ehren des hl. Medardus, Bischofs von Noyon und Tournai, errichtet worden (die Milo 713–753) zerstörte. Um 1203 ist sie als Pfarrkirche für das Dorf S. Matthias, die Ansiedlung bei S. Medard, Teile von Heiligkreuz und Feyen, Roscheiderhof und Oberbrubach bezeugt. Nachdem um die Mitte des 15. Jahrhunderts die Pfarrei S. Medard der S. Matthiasabtei inkorporiert war, siedelte im Jahre 1464 der Trierer Erzbischof Johann von Baden Augustinerinnen im alten Pfarrhaus von S. Medard an (Görz, Regesten der Erzbischöfe, 219), die sich aber schon unter Erzbischof Johann v. Schönenberg 1585 im Agnetenkloster innerhalb der Stadtmauer wieder niederließen. Am 10. Mai 1803 wurde S. Medard als Pfarrei aufgehoben, die Kirche am 14. September versteigert und abgerissen und der Pfarrdienst in die Matthiaskirche verlegt. Die recht undeutliche Ansicht bei Münster läßt erkennen, daß es sich bei S. Medard um eine einschiffige Kapelle mit einem Ostturm handelte.

28. Den Vordergrund der linken Bildhälfte der Münsterschen Stadtansicht beherrschen die Anlagen des ehemaligen Benediktiner-Mönchsklosters S. Martin⁷³.

Schon in fränkischer Zeit bestand vor den Mauern der Stadt in der Nähe des Hafens eine Kirche zu Ehren des hl. Martin. Nach Gregor v. Tours errichtete ein Trierer Kaufmann, der aus Metz Salz geholt hatte, bei seiner Landung zum Dank die Kirche. Nach einer anderen Darstellung entwickelte sie sich aus einer dem hl. Kreuz geweihten Kapelle, die der römische Prokonsul Tetradius, unter dem Eindruck der Wundertaten des hl. Martin bekehrt, um 385 in seinem Hause eingerichtet hatte (Metropolis I, 438). Erzbischof Magnerich (573–596) erbaute an Stelle der inzwischen verfallenen Heiligkreuzkapelle im Jahre 587 eine größere Kirche zu Ehren des hl. Martin (Eberwin, Vita Magnerici, Acta Sanctorum, Juli Bd. VI, 191). Nach Eberwin wurde diese Kirche in schon verfallenem Zustande 882 von den Normannen verbrannt, aber unter Abt Regino (883–915) aus Prüm bald wiederhergestellt. Erzbischof Ruotbert errichtete anscheinend 941 über dem hier befindlichen Grabe des hl. Magnerich eine Außenkrypta.

⁷² Schrifttum u. a.: Brower-Masen, Ann. Trev. 125. – M. F. J. Müller, Summarisch-geschichtliche Darstellung. TrTaschenkalender 1825 Anh. 12ff. – J. Enen, Medulla (1845) 195. – J. Marx, Erzstift II, 9. – Chr. Lager, Regesten 155 Nr. 595. – Kentenich, Geschichte 483. – Lager-Müller, Die Kirchen und klösterlichen Genossenschaften 121ff. – Kentenich, Kloster Helena zu Löwenbrücken. Kurtrier 7, 3, 1923, 44. – Abbildungen und Pläne: Koblenz, Staatsarchiv, Abt. 188. Plan des Beringes von Löwenbrücken vom 27. Aug. 1710.

⁷³ Schrifttum u. a.: G. Chr. Neller, Opuscula III, Köln (1790) 72. – M. F. J. Müller, Summarisch-geschichtliche Darstellung. TrTaschenkalender 1824 Anh. 33ff. – J. Enen, Medulla, Neuausgabe (1845) 178. – Brower-Masen, Metropolis II, 438ff. – J. Marx, Erzstift III, 252ff. – F. X. Kraus, Anecdota zur Geschichte der Abtei S. Martin bei Trier. BJB. 44, 1868, 168ff. – K. Lamprecht, Deutsches Wirtschaftsleben II, Leipzig (1885) 722ff. – H. V. Sauerland, Trierer Geschichtsquellen des 11. Jahrhunderts, Trier (1889) 1ff. – A. Tille, Die Benediktinerabtei S. Martin bei Trier. TrArchiv 4, 1900, 1ff. – Kutzbach, Die Erbauung des Frankenturmes. TrChronik 3, 1907, 89. – Müller-Lager, Die Kirchen und klösterlichen Genossenschaften 200ff. – Abbildungen und Pläne u. a.: 1767 Ansicht von Trier von J. A. Müller. – 1778 Ölgemälde von Ruben im Moselmuseum (abgeb. bei Haller und Züscher, Trierer Geschichte II, Trier [1906] 114. – 17. Jahrhundert). L'abbaye de S. Martin près Trèves mit Grundriß der Kirche und des Klosters.

Nach einer Zeit des Niedergangs unter Erzbischof Heinrich (956–964), der aus unbekanntem Gründen den größten Teil des Klosterbesitzes veräußerte und die Mönche vertrieb (Metropolis I, 440), führte Erzbischof Theodorich 975 wieder Benediktiner in das Kloster ein, erstattete die früheren Güter wieder (Beyer, MUB. I, 715. 716), erneuerte die Kirche und gab damit den ersten Anlaß zu einem hauptsächlich mit dem letzten Viertel des 11. Jahrhunderts einsetzenden nachhaltigen Aufschwung der Abtei. Als im Laufe des 11. Jahrhunderts ein Brand die Kirche zerstört und einen Neubau unter Erzbischof Egilbert (1079–1101) nötig gemacht hatte, schenkte dieser, als er den Altar der neuerbauten Krypta weihte (Sauerland, MG. SS. XV, 2, 1280), S. Martin das Wasserrecht auf der Mosel in der Nachbarschaft der Abtei, wodurch alle dort bestehenden oder neu zu errichtenden Mühlen der Abtei zinspflichtig wurden.

Da spätere Baunachrichten nicht überliefert sind, wird man in der bei Münster dargestellten, dreischiffigen, querschifflosen Kirche mit der turmlosen Westfassade und der Turmgruppe im Osten den 1097 geweihten Bau erblicken dürfen. Nach der Abbildung Lotharys (Moselmuseum) waren in die Ecken zwischen Chor und Türme kleine Treppentürme gelegt (wie ähnlich an der Westfront des Domes; vgl. Rekonstruktion Kutzbach). Da keine Strebepfeiler sichtbar sind, darf eine flache Holzdecke vermutet werden. (Es ist allerdings möglich, daß gelegentlich der Restaurierungsarbeiten, die nach den französischen Besetzungen 1690–1697 und 1702–1714 Abt Benedikt Henn durchführen ließ, ein leichtes Barockgewölbe eingezogen wurde.) Abt Konrad v. Ratingen (1499–1523) erbaute um 1506 ein Dormitorium (Keuffer-Kentenich, TrArchiv 153). Abt Franz Holzer errichtete den heute noch stehenden, langgestreckten, zweigeschossigen Bau an der Moselfront mit den beiden Renaissancegiebeln, der 1626 vollendet wurde (Marx a. a. O. 267). Im Jahre 1735 legte Abt Benedikt Henn an der Nordseite einen schmucklosen Erweiterungsbau an. In den kriegerischen Zeitläuften, die seit dem Beginn des Dreißigjährigen Krieges fast 100 Jahre lang Trier in Mitleidenschaft zogen, war S. Martin bei seiner Lage unmittelbar vor den Stadtmauern besonders gefährdet. Schon 1568 bei der Belagerung durch Jakob v. Eltz wurde die Abtei beschossen. Während des Dreißigjährigen Krieges mußte der Konvent jahrelang auswandern. Im Jahre 1645 ließ Kurfürst Philipp Christoph v. Soetern neben dem Martinstor ein Festungswerk anlegen, und 1673 bauten die Franzosen auch die Abteigebäude zu einem solchen aus (Schreiner-Sachs a. a. O. II, 257). 1703 lagen wieder einige Hundert Franzosen in den Schanzen bei S. Martin, um diese 1714 erst zu zerstören und dann zu verlassen. Die Abtei wurde am 15. März 1802 aufgehoben, 1804 versteigert und bald darauf Kirche und Kreuzgang sowie die alten Klostergebäude mit dem Dormitorium von 1506 niedergelegt. In der ehemaligen Krypta wurde 1807 der Brennofen der Trierer Porzellanfabrik eingerichtet. Das Gebäude im Vordergrund ist die 1463 erbaute Mühle von S. Martin⁷⁴ mit den zwei Ecktürmen. Die Turmruine auf der Moselinsel ist der „Niederste Turm“, im Gegensatz zu dem hohen „Roten Turm“, der von der Bürgerschaft als Vorwerk am Moselufer unterhalten wurde (vgl. Stadtrechnungen 1373/74, TrArchiv, Erg.-Heft 9, 1908, 70).

Rechts von der Martinsmühle liegt das Wassertor von S. Martin und noch weiter rechts steht das kleine Rundtürmchen, das noch heute im Fundament als Ausweitung der Böschungsmauer besteht.

⁷⁴ Wassernutzungsrecht und Mühlengerechtigkeit der Abtei S. Martin (Beyer, MUB. I, 448): eine Reihe von Mühlen sind bekannt, u. a. die Arckmühle, Honecherse, Rudinwasser, Vurtmühle. A. Tille, Die Benediktinerabtei S. Martin bei Trier. TrArchiv 4, 1900, 27 Abb. 18a. 36 ff. – Der Wehrbau der Mühlen bei S. Martin war auch der Anlaß zur Bildung der Moselinsel.

30. Im Zuge der nördlichen Stadtmauer liegt die Porta Nigra in ihrer mittelalterlichen Ausgestaltung als Doppelkirche und der Stiftsbering von S. Simeon⁷⁵.

Zu Ehren seines nach dem Tode (1035) im Jahre 1042 von Papst Benedikt IX. heilig gesprochenen Freundes, des griechischen Mönches Simeon, verwandelte Erzbischof Poppo (1016–1047) die Porta Nigra in eine Doppelkirche. Um 1036/37 erfolgte auch die Gründung des 1041 bereits bezeugten Stiftes und der Bau des heute in der Wiederherstellung befindlichen Quadrums (Beyer, I, 371f. — Brower, Ann. I, 520. — Beyer, MUB. I, 369 Nr. 315). Nach der Vermauerung der Toröffnungen und Aufschüttung eines Erddammes bis zum Gesims des Torgeschosses errichtete man im zweiten Geschoß eine Pfarrkirche zu Ehren Mariä und des hl. Michael und im dritten Stockwerk die dem hl. Simeon geweihte Stiftskirche. Die Wehrgänge des Römertores wurden als Seitenschiffe der neuen Kirche benutzt, der westliche Wehrturm durch Geschoß und Helm zum Glockenturm ausgebaut und an der Ostseite kurz vor der Mitte des 12. Jahrhunderts eine Apsis angefügt. Im Auftrage Napoleons begann man 1804 mit der Freilegung der Porta Nigra und dem Abbruch der mittelalterlichen An- und Einbauten, nur der an den Ostturm der Porta Nigra angebaute Chor blieb, soweit er zur Unterkirche gehörte, bei der von der preußischen Regierung seit 1815 weiter geförderten Freilegung erhalten. (Rekonstruktion der oberen Teile von Kutzbach im Inventar. Zur Datierung des Chores vgl. Irsch, S. Matthias, 156. Eichler, Ein Kapitell mit Künstlerinschrift . . . TrZs. 10. 1935. 79ff.)

31. Auffallend turmlos erscheint S. Maximin⁷⁶. Nur die Taufkirche S. Michael und links davon die Hospitalkirche S. Elisabeth sind zu erkennen.

Im 4. Jahrhundert errichtete Bischof Agritius inmitten des nördlichen christlichen Friedhofes auf den Mauern eines Römerbaues eine dem hl. Johannes geweihte Kirche. Wahrscheinlich im 7. Jahrhundert erfolgte die Umgestaltung des Stiftes in eine Benediktinerabtei. Nach dem Normannenbrande im Jahre 882 errichtete man zunächst eine Notkirche, wohl aus Holz, die schon 933/34 vom Sturme umgeworfen wurde. Im Gefolge der lothringischen Klosterreform erbaute nun Abt Ogo eine neue, dreischiffige, etwa 80 m lange, querschifflose Basilika mit zwei nach den Apostelfürsten Petrus und Paulus benannten Seitentürmen am Chor (die auch im Obergeschoß

⁷⁵ Schrifttum u. a.: Chr. W. Schmidt, Baudenkmale der römischen Periode und des Mittelalters in Trier und seiner Umgebung, Trier (1845) Heft 2. — Ladner, Der hiesigen römischen Baudenkmäler Schicksale im Mittelalter und in neuerer Zeit: C. Schicksale der Porta Nigra. JberGfnF. Trier 1865/68. — H. v. Behr, Die Porta Nigra in Trier, Trier (1908) mit Lit. — F. Kutzbach, Die Meriansche Darstellung der von Erzbischof Poppo in der Porta Nigra eingerichteten Doppelkirche. TrHeimat 1, 1925, 149ff. — Kentenich, Kunstschatze (²1933) 58. — E. Krüger, Die Zeitstellung der Porta Nigra zu Trier. TrZs. 8, 1933, 93ff. — P. F. Schmidt, S. Simeon und die Abtei Tholey. Saarbrücker Landesztg. Jg. 15, 3. Sept. 1934 Nr. 234. — G. Kentenich, Zur Geschichte der mittelalterlichen Stadtbefestigung Triers. TrChronik 3, 1907, 30ff. — R. Schultze, Beobachtungen an der Porta Nigra zu Trier. TrZs. 8, 1933, 1ff. (vgl. Stadtarchiv Trier: M. 72. 13a. — Kentenich, Zur Geschichte des Flußbildes der Mosel bei Trier, TrZs. 2, 1927, 131ff.).

⁷⁶ Schrifttum u. a.: Ph. Diel, Die Geschichte der Kirche des hl. Maximin und ihrer Reliquien, Trier (1886). — J. Marx, Erzstift III, 160ff. — H. V. Sauerland, Bau und Grundriß der Trierer Maximinkirche vor 950 Jahren. Pastor bonus 1889. — E. Renard, Die Zerstörung der Kirchen S. Maximin und S. Paulin durch die Franzosen im Jahre 1674. Mitt. Rhein. Ver. f. Denkmalpfl. u. Heimatsch. 8, 3, 1914, 230ff. — H. L., Die Abtei S. Maximin. TrLandesztg. Sondernummer zur Jahrtausendfeier der Rheinlande (1925). — H. Spoo, Die spätmittelalterliche Siedlung bei S. Maximin und S. Paulin. TrHeimat 3, 1927, 415. — G. Kentenich, S. Maximin in Trier und die deutsche Kultur im 10. Jahrhundert. Zum 1000jährigen Gedächtnis der Erneuerung der Abtei. Reichsverband der Rheinländer, MittBl. 6. Nov. 1932, 3f. — P. J. Hau, S. Maximinus, Saarbrücken (1935).

Kapellen enthielten), einem mächtigen Turmbau im Westen, in dem sich eine Michaelskapelle befand, im Osten mit einer doppelgeschossigen Außenkrypta. 942 fand die Weihe des Ostteils, 949 die Weihe des Westteils und 952 die Weihe der Außenkrypta statt. (Mon. Germ. XIII, 303. — Hontheim, Prodröm. I, 1006. — Nach einem Brande im Jahre 1240 erfolgte ein Neubau des Chores und im Zusammenhang damit wohl die Einwölbung des Langhauses. Im Jahre 1245 wurde die erneuerte Kirche geweiht. Im Jahre 1522 zerstörten die Trierer Bürger, denen in der unter dem Schutz der mächtigen Abtei entstandenen Vorstadtsiedlung eine erhebliche wirtschaftliche Konkurrenz erwachsen war, nach dem Abzuge Sickingens Kirche und Kloster. (Diesen Zustand bildet Münster ab, Merian gab 1646 die Kirche immer noch in diesem Zustand wieder, obwohl damals längst ein Neubau aufgeführt war.) An ihrer Stelle erhob sich im 16. Jahrhundert ein prachtvoller, unter Abt Reiner Biewer (1581—1613) vollendeter Neubau, der als die schönste Kirche des Erzstiftes gepriesen wird. 1674 wurde diese Kirche mitsamt den Klostergebäuden durch die Franzosen zerstört (Reste des Netzgewölbes im Provinzialmuseum). 1680—1684 ließ Abt Alexander Henn (1680—1698) dann die noch heute bestehende Kirche auf den alten Grundmauern errichten. Die beiden hohen Helme, die über einem dritten Turmgeschoß an Stelle der heutigen niedrigen Walmdächer zu beiden Seiten den mit dem Relief des hl. Michael gezierten Westgiebel überragten (Aquarell von Lothary im Moselmuseum; Stiche von Anthony), wurden 1794 durch die Franzosen zerstört. Nach Aufhebung der Abtei wurde die Kirche zunächst als Werkstatt, dann als Magazin benutzt. Seit 1815 im Besitz des preußischen Fiskus, dienten Kirche und Kloster als Kasernen, bis durch Verfügung Friedrich Wilhelms IV. die östliche Hälfte wieder als Militärpfarrkirche hergerichtet wurde.

Das Gründungsdatum der innerhalb des Mauerberings von S. Maximin neben dem Eingangstor gelegenen Michaelskirche⁷⁷ ist unbekannt. Sie ist die zum Kloster bzw. Stift S. Maximin gehörige, alte Volkskirche. Im Jahre 1227 inkorporierte Erzbischof Theodorich II. die Pfarrkirche S. Michael dem Hospital der Abtei S. Maximin (MUB. III, 25). Nach wiederholter Zerstörung — 1522 und 1674 sind Brände berichtet — errichtete der letzte Maximiner Abt Willibrord Wittmann (1762—1796) 1777 einen Neubau, der 1904 abgerissen wurde. Die alte Kirche hatte nach Lager-Müller einen kreuzförmigen Grundriß, „die Mitte des Daches trug ein Türmchen mit zwei kleinen Glocken“.

32. Neben S. Michael liegt das maximinische Hospital S. Elisabeth mit seinem spitzen Türmchen. Es wurde im Jahre 1240 von Abt Heinrich v. Bruck gegründet (Goerz, Regesten III, 94 Nr. 414) und wurde noch 1242—1245 von Erzbischof Arnold von Isenburg weiter dotiert (Kutzbach, Trierer Gotik, a. a. O. 38).

Um den Abteibering gruppieren sich eine Anzahl Häuser. Es sind dies die Reste einer blühenden Siedlung, die in gotischer Zeit bei S. Maximin und S. Paulin bestand⁷⁸.

⁷⁷ Schrifttum u. a.: G. Chr. Neller, De burdecanatu, Trier (1783) 22f. — J. A. J. Hansen, Beiträge 152f. — de Lorenzi, Pfarreien I, 306f. — Marx-Schuler, Geschichte der Pfarreien II, 58ff. — Haller-Züscher, Trierische Geschichte II, Trier (1906) 106. — Lager-Müller, Die Kirchen und klösterlichen Genossenschaften 249. — Urkunden und Quellen im Inventar. — Abbildung: Gemälde von Lothary im Moselmuseum.

⁷⁸ H. Spoo, Die spätmittelalterliche Siedlung bei S. Maximin und S. Paulin. TrHeimat 3, 1927, 49ff. 65ff. — Deuser, TrChronik 5, 1909, 46. — Genauere Kenntnisse über den spätmittelalterlichen Vorort vermitteln der 3., 6. und 9. Band des „Archivium Maximinianum“, in dem Abt Alex. Henn die abteilichen Urkunden, Verschreibungen, Pachtbriefe usw. zur Sicherung des Güterbesitzes und der Gerechtsamen hatte zusammenstellen lassen (Stadtbibl.), die im Bürgerhospital in zwei Ausführungen erhaltene „Summarische Specification, Aller dem Hospital Stae Elysbethae Jährlichen zuständigen Renthen an Geldt renoviert a^o 1699“ und einige Jahresrech-

33. Ganz im Norden liegt die Stiftskirche S. Paulin⁷⁹.

In der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts erbaute Bischof Felix auf dem nordöstlich der Stadt gelegenen Marsfeld, das seit dem 3. Jahrhundert als christliche Begräbnisstätte in Benutzung stand, eine erste, wahrscheinlich der Gottesmutter Maria geweihte Kirche (Gesta Trev. cap. 29), die nach mehrfachen Zerstörungen gegen 480 durch Bischof Marus (Schmitt, 86) wiederhergestellt und im 9. Jahrhundert während der Normanneneinfälle geplündert wurde. Nach teilweisem Wiederaufbau durch Bischof Ratbod (883–917) — der allerdings sein hauptsächlichs Interesse dem Wiederaufbau von S. Maximin widmete — ermöglichten Schenkungen Erzbischof Egberts eine Wiederherstellung und Vergrößerung, so daß die neue Kirche 1049 durch Papst Leo IX. geweiht werden konnte. Anschließend wurde unter der Leitung eines Stifths herrn, des Bruders Remigius, der Ausbau der Krypta betrieben. Nach einem Brande im Jahre 1093 (Gesta Trev. ed. Wytttenbach, I. A. Addit. p. 42) errichtete Propst Rudolf einen Neubau, der die alten Fundamente, allerdings wohl nicht in der ursprünglichen Längenausdehnung nach Westen hin, benutzte (Brower, Ann. XIII, cap. 38). Seit 1107 konnte der Chor wieder benutzt werden, im Jahre 1124 fand eine vorläufige Weihe durch Erzbischof Bruno statt und am 31. Januar 1148 die endgültige durch Papst Eugenius III. Der Münstersche Holzschnitt, der durch Abbildungen und

nungen des Spitals aus dem 16. Jahrhundert (Archiv der Vereinigten Hospitien, Abt. 2a). Die Quellen nennen acht verschiedene Straßen. — Andere Städte erweiterten im 14. Jahrhundert ihre Mauergürtel, um die neu entstandenen Vororte aufzunehmen, daran konnte jedoch Trier bei der betonten Selbständigkeit der Abtei S. Maximin nicht denken. Außerdem wäre dann die Porta Nigra in den Mittelpunkt der Stadt gerückt und Trier hätte ein festes Bollwerk am Stadtrand verloren. In der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausends, als sich die Abtei S. Maximin im nördlichen Vorgelände der alten Römerstadt ausdehnte, war Trier wirtschaftlich und politisch zu unbedeutend gewesen, um sich das Vorgelände zu sichern (Spoo, 53). So konnte sich eine Konkurrenzsiedlung entwickeln, die bald in scharfem Gegensatz zum städtischen Gewerbe stand (Kentenich, Rhein. Heimatbl. 1926, 360). Im Jahre 1432/33 wurde die Vorstadt von der Trierer Bürgerschaft unter dem Vorwande zerstört, daß sie bei Belagerungen dem Feinde einen gefährlichen Stützpunkt biete. Beigelegt wurden die schweren trierisch-maximinischen Streitigkeiten erst 1440 durch den Trierer Kurfürsten Jakob v. Sierck (AM. IX, 483ff.; Rudolph, 390). Als nach 1440 jedoch die Abtei ihre alte Kraft als Kristallisationspunkt für eine Siedlung bewies, wiederholten sich 1522 die gleichen Vorgänge (Kentenich, Stadtgeschichte 346f. 362. — Marx, Erzstift II, 286. — Spoo, TrHeimat 1, 1925, 30). — Seit dem Ende des 16. Jahrhunderts war die wirtschaftliche Kraft der Siedlung bei S. Maximin gebrochen. Durch Dekrete wurde sie auch im 17. und 18. Jahrhundert so stark gehindert, daß die Siedlung schließlich nur noch ein kleines Dorf war. („Straß“ oder „hohe Straß“ heißt es im 17./18. Jahrhundert, ein Straßendorf in der Flucht der alten Langgasse. — Kutzbach, Die nördliche Trierer Vorstadt vor 150 Jahren. TrVolksfreund, Sondernummer zur Jahrtausendfeier 1925, 14.)

⁷⁹ Schrifttum u. a.: Bower-Masen, Ann. XIII, Kap. 38. — M. F. J. Müller, Summarisch-geschichtliche Darstellung 69ff. — J. A. J. Hansen, Die Zerstörung der S. Paulinskirche III, Treveris (1836) Nr. 41. — Ph. Schmidt, Die Kirche des hl. Paulinus bei Trier, ihre Geschichte und ihre Heiligtümer, Trier (1853. 41891). — J. Marx, Erzstift II, 2, 55f. — Buschmann, Die Zerstörung des Trierer Stiftes S. Paulin durch die Franzosen im Jahre 1674. Progr. Trier (1880). — de Lorenzi, Beiträge, Trier (1887). — Fr. Schneider, Die Krypta von S. Paulin zu Trier. BJB. 1884, 167ff. — G. Kentenich, Zu den älteren Urkunden des Trierer Stiftes S. Paulin. TrArchiv 12, 74ff. — Lager-Müller, Die Kirchen und klösterlichen Genossenschaften 211ff. — Barockbau: A. v. Behr, Baugeschichtlicher Führer durch Trier, Trier (1909) 96ff. — E. Renard, Die Zerstörung der Kirche S. Maximin und S. Paulin. Mitt. Rhein. Ver. f. Denkmalpl. u. Heimatsch. 3, 1910, 77. — H. Spoo, Aus der Baugeschichte der Paulinuskirche zu Trier, TrHeimat 4, 1928, 122. — H. Lückger, Der Baumeister von S. Paulin; Bemerkungen zur Trierer Barockkunst. Pastor bonus 44, 1933, 327ff. — Weiterer Literatur-, Quellen- und Abbildungsnachweis im Inventar.

Pläne ergänzt werden kann (Federzeichnung von Kanonikus Oehmbs von 1792, Original im Pfarrarchiv von S. Paulin – Ölgemälde der Westansicht im Moselmuseum), läßt eine Rekonstruktion zu: eine dreischiffige Basilika mit Querschiff und zwei Westtürmen. Die Türme standen nicht wie beim Dom und bei S. Matthias auf den Seitenschiffen, sondern im Mittelschiff auf verstärkten Pfeilern. Der Chor hatte ein einfaches Kappengewölbe. Der Westfront war wie in Echternach und S. Matthias ein Paradies vorgelagert. S. Paulin hatte ebenfalls unter der Manderscheidfehde 1438 (Gesta Trev. II, cap. 274) und der Brandschatzung durch Markgraf Albrecht von Brandenburg (Gesta Trev. III, cap. 293) zu leiden. Nach der Sprengung und Niederlegung der Kirche durch Vignory im Jahre 1674 stellte man zunächst 1676 die alte Sakristei und das Paradies wieder her. 1680 vergrößerte man, um auch den Pfarrgottesdienst wiederaufzunehmen, die nebenliegende Walburgiskirche. Erst 1732 entfernte man den Bauschutt der alten Stiftskirche, und bei der tatkräftigen Förderung durch den Kurfürsten Franz Georg von Schönborn konnte 1734 die Grundsteinlegung zum Neubau erfolgen. Schöpfer der Pläne war B. Neumann, der Augustinerbruder Josef Walter war mit der örtlichen Bauleitung beauftragt. Nachdem zunächst, durch die Anwesenheit der Franzosen in Trier von 1734–1737 bedingt, eine Stockung in der Fortführung eingetreten war, wurde nach deren Abzug der Bau mit aller Energie fertiggestellt. 1742/43 malte Th. Scheffler bereits die Deckenfresken, 1744 signierte Walter die letzte Zahlung an die Bauarbeiter, und 1757 wurde die Weihe durch den Kurfürsten Johann Philipp vollzogen. Bis 1767 zog sich dann noch die Vollendung der Innenausstattung hin.

34. Unten links am rechtsseitigen Moselufer liegt durch die Beischrift „ad martyres“ gekennzeichnet die Benediktinerabtei S. Marien⁸⁰. Nach der Überlieferung befand sich hier an der Stelle einer großen römischen Villenanlage seit konstantinischer Zeit die Residenz der trierischen Bischöfe. Aufgegeben wurde diese in dem Augenblick, als im Gefolge der dauernden Frankeneinfälle der größeren Sicherheit halber bald nach 400 der römische Kernbau des Domes im Innern der Stadt zur Bischofskirche eingerichtet wurde und der Bischof unmittelbar neben der Kathedrale seine Wohnung nahm (Kentenich). Gegen Ende des 7. Jahrhunderts errichtet Bischof Lutwin (695–713) zusammen mit dem hl. Willibrord, der 698/99 in Trier weilte, unter dem Titel S. Marien ein Kloster (Marx, *Erzstift III*, 236), das durch den Normannenbrand 882 erheblichen Schaden erlitt. Im 10. Jahrhundert begannen die Bemühungen der Trierer Erzbischöfe, S. Marien wieder einer besseren wirtschaftlichen Lage entgegenzuführen (Goerz, *MR. I*, 307 Nr. 1067; *I*, 326 Nr. 1148). Erzbischof Poppo v. Babenberg konsekrierte den Hauptaltar der Kirche von neuem (Sauerland, *TrGeschichtsquellen* 50), bestätigte die Besitzungen und stellte die Benediktinerregel wieder her (Beyer, *MUB. I*, 343). Bei der wachsenden Festigung der wirtschaftlichen Lage seit

⁸⁰ Schrifttum u. a.: J. Enen, *Medulla*. – Brower-Masen, *Metropolis I*, Koblenz (1855) 448ff. – M. F. J. Müller, *Summarisch-geschichtliche Darstellung*. *TrTaschenkalender* 1824, 28ff. – Ph. Schmitt, *Die Kirche des hl. Paulinus*, Trier (1853) 38ff. 442. – J. Marx, *Erzstift III*, Trier (1860) 234ff. – St. Beißel, *Geschichte der Trierer Kirchen I* (1887) 164ff. – H. V. Sauerland, *Trierer Geschichtsquellen des 11. Jahrhunderts*, Trier (1889) 16ff. 139 Abb. 3. – G. Kentenich, *Trierer Stadtrechnungen des Mittelalters*, Trier (1908) 5. – J. Steinhausen, *Archäologische Karte der Rheinprovinz*, Textband I, 1, Bonn (1931) 317f. – K. Lamprecht, *Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter*, III. *Quellensamml.* Leipzig (1885) 277ff. 500ff. – Deuser-Kentenich, *Eine bildliche Darstellung des alten Trierer Hochgerichtsbezirks*. *TrChronik* 12, 1916, 100 (Abb. der Abtei von 1589). – Lager-Müller, *Die Kirchen und klösterlichen Genossenschaften*, 192. – F. Kutzbach, *S. Marien die alte, eine Stätte fränkischen Kirchenbaues zu Trier*. *Vorbericht über die Grabung 1933/34*. *TrZs.* 9, 1/2, 1934, 69ff. – Ausführlicher Quellen-, Abbildungs- und Schrifttumsnachweis im Inventar.

der Mitte des 12. Jahrhunderts nahm die Abtei in Konkurrenz mit dem Stift S. Paulin den Titel „S. Maria ad martyres“ an (in den Urkunden zuerst 1172, Beyer, II, 53) und stand um die Mitte des 13. Jahrhunderts in der Rangfolge der vier Trierer Benediktinerabteien an dritter Stelle hinter S. Maximin und S. Matthias (MR. III Nr. 293. 1310 u. 1864). Nach einem erneuten Niedergang des wirtschaftlichen und monastischen Lebens um 1400 brachte die Reform durch Johannes Rode und seine Schüler (Abt Heinrich Wolf v. Sponheim), die auch im Jahre 1455 den Anschluß an die Bursfelder Kongregation bewirkten, wieder einen wirtschaftlichen und künstlerischen Aufschwung, u. a. baute Abt Kaspar von Breda (1509–1523) ein neues Sommerrefektorium. Bei der Belagerung Triers durch Albrecht von Brandenburg wurde auch S. Marien zerstört (Brower-Masen, Metropolis I, 455). 1564 waren die Gebäude im Rohbau wiederhergestellt (Darstellung auf dem Bild des Trierer Hochgerichtsbezirks von 1589. Abgeb. TrChronik 12, 100). Das Kloster wurde jedoch in den von Philipp Christoph von Soetern entfachten Kämpfen um Trier abermals niedergebrannt (Metropolis I, 457). An der Stelle der von Abt Johann von Hüls (1595–1607) erneuerten Kirche errichtete schließlich Abt Benedikt Scholer (1730–1756) mit Unterstützung des Weihbischofs v. Nalbach 1733–1741 einen einschiffigen Neubau, dem Abt Peter Cremes (1756–1761) zwei schlanke, viergeschossige Westtürme anfügte. (Treviris oder TrArchiv 2, 1841, 155. Beschreibung und Skizze bei Lager-Müller a. a. O. 193. Gemälde der nördlichen Trierer Vorstadt um 1760. Kutzbach, 4. Sondernummer zur Rheinischen Jahrtausendfeier [1925] 14.) G. Kentenich (Ms.) hält Christian Kretschmar aus Mettlach (1728–1755 bezeugt) für den Baumeister. Unter den Äbten Thomas Valentin (1761–1786) und Placidius Mannebach (1786–1794) fanden verschiedene Umbauten statt – u. a. wurde der Klosterbau an der Moselseite errichtet, aber von den Franzosen mitsamt der Kirche 1805–1807 wieder abgerissen. Als Bauleiter ist im Jahre 1768 Johannes Seeberger bezeugt (Stadtarchiv, Gütl. Verhör 19. Febr. 1768). Den damaligen Bauzustand zeigt das Gemälde von Lothary im Moselmuseum. (Abgeb. bei Haller-Züscher, TrGeschichte II [1903] 110). Die heute noch bestehenden Reste der großzügigen Anlage des 18. Jahrhunderts wurden von den Franzosen bis 1803 als Pulvermagazin benutzt, 1817 von den Preußen als Artilleriedepot eingerichtet und 1866 zur Dienstwohnung des jeweiligen Divisionärs in Trier ausgebaut.

Neben den Kirchen und klösterlichen Gebäuden sind außer den schon erwähnten nur noch wenige – auch urkundlich bezeugte – Profanbauten auf der Stadtansicht mit Sicherheit zu identifizieren. Es sind dies zuerst die Wohntürme (Propugnacula), von denen acht sicher erkennbar sind, feste Häuser ritterlicher Geschlechter und Zufluchtsstätten aus der Zeit, als die Stadt durch Mauern erst mangelhaft geschützt war. 13b. Das etwas undeutlich wiedergegebene, hohe Gebäude unterhalb des südlichen Westturmes des Domes ist offenbar der Frankenturm⁸¹ in der Dietrichstraße (Namengebung nach einem Bewohner des 14. Jahrhunderts, Franco v. Senheim) Nr. 6, ein etwa 1030–1080 inmitten einer Hofsiedlung aufgeführtes burgartiges Herrenhaus, vielleicht eines Trierer Schöffen, oben mit waagrechter Zinnenbekrönung (Modell im Moselmuseum).

13c. Zwischen Kranen und Moselbrücke ist der Turm der Johanniterkommende mit seinem vierseitigen Zeltdach sichtbar (im 16. Jahrhundert „Speiza“, dann „Wolfsturm“⁸² genannt, auch „römischer Turm“ und „Pulvermagazin“ kommen

⁸¹ F. Kutzbach, Alte Häuser in Trier. TrArchiv 2, 1899, 54ff. – H. Vogts, Das Bürgerhaus im Deutschen Reich und in seinen Grenzgebieten. Das Bürgerhaus in der Rheinprovinz, Düsseldorf (1929) 364f. mit Lit. (Zit.: Vogts, Bürgerhaus.) Abb. auf der Stadtansicht von Ruben.

⁸² Kutzbach, Alte Häuser 50f. 53f. 69. – Vogts, Bürgerhaus 96. – Zwei Zeichnungen in der Stadtbibliothek, davon eine in der Originalausgabe von Brower.

als Bezeichnung vor). 1804 wurde das aus dem 17. Jahrhundert stammende Dach entfernt, 1807 der ganze Turm niedergelegt.

13d. Ein Propugnaculum war auch der Richardsturm⁸³ in S. Barbara, früher die Wohnung der Herren v. d. Brücke, das 1674 durch Vignory zerstört wurde.

13e. Der Turm in der Straße von Welschnonnen, der mit seinem Wehrgang aus dem Hause der zweiten Domkurie hervorragt, gehörte nach Sauerland (WestdZs. 10 Korresp.-Bl. 14) zu der Ringmauer des alten Domklosters und war im eigentlichen Sinne nur ein Befestigungs- und kein Wohnturm.

Im Beringe des Palastes erhob sich der sogenannte Rote Turm, kenntlich an seiner mächtigen welschen Haube mit Laterne^{83a}.

Im Besitz des Simeonsstiftes befand sich der Philippsturm^{83b}.

Ein Turm mit Söller stand im Hofe der Freiherrn v. Metternich^{83c}.

13a. Innerhalb des Domberings stand schließlich noch ein fünfstöckiges Turmhaus, „Jerusalem“ genannt, mit einem Zinnenkranz, dessen Reste noch im Regierungsgebäude erhalten sind^{83d}.

Der Versuch, auf Münsters Stadtansicht einzelne Bürgerhäuser zu identifizieren, ist nur bei einzelnen markanten Bauwerken lohnend — verwiesen sei außer dem schon erwähnten Hause der Grafen von Saarbrücken u. a. noch auf den Giebel des Dreikönigenhauses, 66, (Simeonstraße Nr. 6), das aus den letzten Jahren der Regierungszeit Erzbischof Johanns I. (1189—1212) stammt —, denn die massiven, gotischen Häuser der Innenstadt sind durchweg schematisch mit dem für die trierische Bauweise charakteristischen Spitzgiebel, manchmal von spitzbedachten Treppentürmen begleitet dargestellt⁸⁴.

Ein geschlossener Mauerring, in fast gleichen Abständen mit Türmen besetzt und am Zugang von Straßen mit schweren Toren bewehrt, umgibt die Stadt. Im Vordergrund links an der Mosel springt das sogenannte Deutsche Eck, 91, vor, bekrönt von einem dreiteiligen Gußerker. An der zurückwinkelnden Stadtmauer dahinter werden die

⁸³ Hettner, Zu den römischen Altertümern von Trier und Umgegend. Westd. Zs. 10, 261, 279ff. — Kutzbach, Alte Häuser 50. 52f. — Keune, Aus den Schicksalen der Barbarathermen zu Trier. TrZs. 3, 1/2, 1928, 57f. — Ost- und Westansicht von Claudius Anthoni Benedictinus in der Stadtbibliothek.

^{83a} Kutzbach, Alte Häuser 49.

^{83b} Kutzbach, Alte Häuser 47. Jetzt Simeonsstr. Nr. 5.

^{83c} Kutzbach, Alte Häuser 48. Zwei Zeichnungen: 1. in der ersten Ausgabe von Brower, TrStadtbibl. p. 62/63; von D. Wirz a. d. J. 1806.

^{83d} Zeichnung von D. Fischbach, Stadtbibl. — Vgl. auch die Abbildung auf dem Eberhardsklausener Weihebild (Kopie im Moselmuseum), vgl. Bastgen, Trierer Domkapitel 91. — Kutzbach, Alte Häuser 51. 56f., setzt die Erbauungszeit vor 1000 an. 1147 wird es bereits restauriert anlässlich des Besuches Papst Eugens III. (G. Kentenich, Ein vergessener Profanbau Erzbischof Alberos von Trier [1131—1152]. TrVolksfreund 19. März 1924.)

⁸⁴ Vogts, Bürgerhaus 113ff. — Zum Trierer Wohnbau: F. Kutzbach, Zur Bestimmung und wissenschaftlichen Überlieferung der älteren Bürgerhäuser Triers. TrChronik 4, 1908, 65ff. — W. Schäfer, Der Stadtteil in „Vlandern“ zu Trier. TrChronik 4, 1908, 151ff. — W. Schäfer, Von S. Barbara bis nach Zurlauben. TrChronik 15, 1919, 92, 124. — Strasser, Alte Häuser in Trier. TrChronik 12, 1916, 58ff. — H. Spoo, Zur Geschichte der Steipe in Trier. TrChronik 17, 2, 1921, 25f. — Rhein. Ver. f. Denkmalpfl. u. Heimatsch. 3, 2. Sonderheft Trier. — Verschiedene Einzelnachrichten von Kentenich, Keune, Kutzbach, Deuser, Lager, Schäfer, Watrain u. a. in: TrChronik, TrArchiv, TrZs. und den Tageszeitungen (gesammelt i. d. Stadtbibliothek). Lit. bei Vogts, Bürgerhaus 364f. — Zu den Plätzen, besonders zum Hauptmarkt, vgl. F. Kutzbach, Die Fassadengruppe des Roten Hauses. TrArchiv 2, 1899, 40ff.

inneren, den Wehrgang tragenden Bögen sichtbar. Zahlreiche Kähne kennzeichnen auf der Mosel die Lage des Hafens⁸⁵.

52. 53. 55. In einer Einziehung der Mauer liegt die Oerenport (auch Fischer- oder Moseltor genannt), dann umfaßt die Stadtmauer in einem Bogen Britannien und läuft anschließend nahe der Flucht der heutigen Hospitalsmauer gerade weiter zum Kranen. Dieser trägt noch den mittelalterlichen Zinnenschmuck. (Merian zeichnet 100 Jahre später nicht Münster nach, sondern stellt den Kranen ohne Zinnen mit vorgekrugtem hölzernem Umgang dar, in diesem Punkte damals seine Vorlage der Wirklichkeit anpassend.)

63. Das Martinstor (1259 bereits erwähnt, Beyer, III, 1093) führte zur Abtei S. Martin.

64. Die Porta Rotunda, die unweit dem Martinstor über den Stadtgraben führte und von der Brower 1323 anlässlich eines Rechtsstreites zwischen der Abtei S. Maximin und der Stadt um ihre Benutzung berichtet, ist bei Münster durch Bäume verdeckt.

54. Am Hafen lag das „alte Kranentor“, das 1849 abgerissen wurde.

Unterhalb der Moselbrücke befand sich bis zur Niederlegung der ganzen Ringmauer an der Mosel (1848/49) das „neue Kranentor“ zu dem 1777 aufgeführten neuen Kranen⁸⁶.

56. 57. Auf der zinnengeschmückten achtjochigen Moselbrücke steht auf dem ersten Pfeiler vor der Stadt das Brückentor. (Der Turm darüber gehört nicht zur Brücke, sondern ist ein Eckturm der Stadtmauer an der Stelle, wo heute die Konstantinssäule steht.) Es ist unbekannt, wann das zuletzt stehende Brückentor aufgeführt wurde. (Nach Brower, II, 205, erhielten die Johanniter im Jahre 1328 die Torschlüssel.) Bei der Sprengung der Moselbrücke durch die Franzosen im Jahre 1689 blieb das Brückentor bestehen. Auf einer Kartusche an der Innenseite befand sich eine Inschrift, die die Wiederherstellung der Brücke im Jahre 1717 betraf^{86a}.

59. Im Zuge der südlichen Stadtmauer erhebt sich rechts vor S. Gervasius der hohe Turm des Neutores. Unter Johann I. errichtet, blieb es von allen mittelalterlichen Stadttoren am längsten in seinem ursprünglichen Zustande erhalten⁸⁷.

Etwas tiefer kennzeichnen zwei spitze Türmchen nebeneinander die Stelle, wo heute der „Rote Turm“ in der Kaiserstraße steht.

⁸⁵ In dem dahinter liegenden Stadtteil Oeren wohnten vornehmlich Fischer und Schiffer. — J. B. Keune, Moselverkehr in alter und neuer Zeit. TrHeimatbuch, Trier 2/3, (1925) 24f. — Keune, Trier vor tausend Jahren. TrLandesztg. 4. Sondernummer zur Jahrtausendfeier der Rheinlande, 26. Aug. 1925, 10 u. ö. — Später befand sich eine Ausladestelle an der Moselbrücke (Römerbrücke), wo ein Kranen auf ein Schiff gesetzt war (1373/74 bezeugt; 1413 errichtet der Schiffmann Gobel einen festen Kranen). Auch bei S. Medard und S. Barbara liegen Kähne auf der Mosel.

⁸⁶ Marx, Ringmauern 80. — Kentenich, Der alte Kran am Moselufer. TrChron. 2, 1906, 129.

^{86a} J. B. Keune, Geschichte und Geschieke der Römerbrücke zu Trier. TrHeimat 4, 1928, 169ff. 5. 1ff. (mit Lit.)

⁸⁷ Plan und Aufriß im Moselmuseum ebd. Zeichnung des Tympanons von dem Maler Nauen. Photos im Landesmuseum und in der Stadtbibliothek. F. Kutzbach, Baugeschichte des Trierer Neutores. TrChronik 3, 1907, 46. Die Bezeichnung „Neutor, Nuwe Port“ ist wahrscheinlich von der Nova platae = Neugasse, die bereits vor Aufführung der Ringmauern durch Johann I. bestand, herzuleiten. Neller behauptet, die Namengebung sei im Gegensatz zum Alttor erfolgt. Die in der älteren Literatur häufig wiederkehrende Identifizierung mit der römischen „Porta media = porta Sti. Eucharii“ ist ein Irrtum. Das Tympanon heute im Landesmuseum. Bis 1816 befanden sich in der Mauer der Seitenflügel vier Reliefs mit mythologischen Szenen (Abb. bei Quednow, TrAlterthümer Taf. 16 Nr. 4/6. — Marx, Ringmauern 26ff. 37. — Gesta Trev. I, 328ff.). — Brower, Ann. II, 136ff. — Marx, Ringmauern 56ff. — Marx, Ringmauern 58ff. — Brauweiler, Ein verschollenes, mittelalterliches Tor in der Stadtmauer zu Trier. TrChron. 3,

58. Der Turm davor mit der aufgesetzten Laterne auf dem hohen Walmdach ist die alte Neidport im Zuge der Feldstraße, die den Zugang der Bürger zur Pfarrkirche S. Maria ad pontem und der Einwohner von S. Barbara in die Stadt vermittelte. Sie war etwa 1227 angelegt, als Arnold von Isenburg im Streit mit den die Ruinen der Barbarathermen bewohnenden Herren von der Brücke die Stadtmauer zurücknahm, um den Rittern den Schutz der Stadt zu entziehen. Gegen 1770 bestanden Turm und Neidpforte noch, jener aber dachlos und diese vermauert (Neller, de burdecanatu). Der Name war damals schon fast ganz verschollen.

60. Das Alttor (Alba porta) in den Ruinen der Kaiserthermen ist als hoher Turm mit mittelalterlichem Walmdach (das im 17. Jahrhundert durch eine welsche Haube ersetzt wurde) dargestellt. Die Porta alba der römischen Stadtmauer lag von den Bädern ab gegen das Amphitheater resp. Heiligkreuz vorgerückt. Sie wird noch unter Johann I. als „Wizport“ erwähnt. Nach Marx (Ringmauern 52) wurde sie zerstört, als die mittelalterliche Mauer um die Mitte des 13. Jahrhunderts hier unter Erzbischof Arnold II. wesentlich zurückgenommen wurde und eine Fensteröffnung der Kaiserthermen als Tor ausgebaut wurde. Da vorher das „castrum vetus“, die Reste der Porta alba, „Alteburg“ hießen, liegt nahe, daß nun das stellvertretende Tor in den Bädern „Alttor“ (Aalport) zeitweilig auch „porta alta“ (Latinisierung von Aalport [?], vgl. Gesta Trev. zum Jahre 1568, III, 30. — Bericht von der Belagerung Triers 1673 „porta alta, porta vetus, porta antiqua“) genannt wurde. Nach der Freilegung der Bäderruinen im Jahre 1817 hörte die Benutzung des Fenstertores auf, und das Webertor wurde dafür hergerichtet.

67. Links neben dem Turm der Altport werden die Doppeltürmchen der Kastilport sichtbar (1785 bereits vermauert).

62. Als bei dem Ausbau der Porta Nigra zur Doppelkirche die Durchgänge verschüttet worden waren, wurde die Straße um den Ostchor herumgeführt. Das diesen Ausgang sichernde Simeonstor wird seit dem Anfang des 13. Jahrhunderts in den Urkunden erwähnt und ist schon im 14. Jahrhundert durch starke Vorwerke gesichert. Es waren zwei Tore — ein äußeres und ein inneres — vorhanden, zwischen beiden führte eine Zugbrücke über den Stadtgraben. Vor dem Simeonstore stand ein von Erzbischof Werner etwa 1389 aufgeführter Turm (Ramsdonck), der im Jahre 1684 zur Hälfte von den Franzosen gesprengt wurde. (Am 16. März 1746 erlaubte Kurfürst Franz Georg auf Eingabe des Stadtrates, „den vor der St. Simeonspforten stehenden alten halben Thurm“ abzubrechen und die Steine davon zur Reparatur der Stadtmauer an jener Stelle und zur Erbauung eines neuen Simeonstores zu verwenden.)

65. Gelegentlich wird in den Urkunden auch ein Maartor erwähnt, das zwischen dem Martins- und dem Simeonstor lag, entsprechend dem noch bestehenden, in das Maar führenden Wege.

61. In der östlichen Mauer, also bei Münster nicht sichtbar, lag die Muspforte⁸⁸, die 1233 zum ersten Male erwähnt wird (Beyer, III, 384) und in einigem Abstand

1907, 26. — Stein, Über die Kastelport. TrChron. 3, 1907, 44. — Kutzbach, Der Turm hinter dem Museum. TrChron. 3, 1907, 49. — Brauweiler, Die Kastelport u. die Porta alba. TrChron. 3, 1907, 50. — Zimmer, Die Kastelport. TrChron. 3, 1907, 188. Zum erstenmal erwähnt 1240 (Beyer, III, 519). Vgl. TrWochenbl. 1820 Nr. 33. — Gesta Trev. III, 272f.

⁸⁸ Zum ersten Male erwähnt 1233 (Beyer, III, 384) Muselpport, Moselpport, Moeselpport; i. d. „Series abbat. Himmerod.“ „porta Musilis, porta Mosilis“, genannt. Marx, Ringmauern 63. Über die Herleitung des Namens Müller, TrChronik 1817, 128. Bodemann, TrChronik 1822, 21 ff. — Marx, Ringmauern 68, leitet den Namen zu Recht von Mos, Mosilun, Müsilun (heute Gartenfeld) ab, zu dem das Tor führte. Neller nennt sie porta olerum, auf den Plänen von Fischbach und Lothary ist sie als porte de Choux und porte de légumes bezeichnet.



Ansicht der Stadt Trier von W aus der Kosmographie des Seb. Münster.



Plan der Stadt Trier von W mit dem im 13. Jahrhundert vollendeten Mauerzug.

nördlich von dieser die Kürenzpforte⁸⁹, ein Tor von nebensächlicher Bedeutung, das später vermauert wurde.

Von den Mauertürmen sind eine Reihe mit Namen bekannt. In einer Beschreibung aus dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts werden an „Thornen“ von der Simeonskirche an bis zur Brücke genannt: „Simeonskirch, port, Thornen mit dem Schellenthorn und allen anderen thornen bis an Coritzport (Kürenzport), item Coritzport, Moselport (Musport), Kastelthorn mit allen thornen bis an die Altport, item die Altport bis an die Nuweport (Neupforte) item die nuwe port mit der Nydtporten (Neidpforte) und allen Thornen bis an die brücken“ (Marx, Ringmauern 84).

49. Auf der Moselbrücke zwischen den beiden Türmen stand die Schup, „da etwan mißtätige in das Wasser gestoßen und auch sunst böse Fisch, als Hering, Bicking, Stockfisch hinabgeworfen wurden“ (Marx, Ringmauern 84).

IV.

Die Aufgabe historischer Betrachtung, die Kräfte zu erkennen, die an der Gestaltung des überkommenen Bildes gewirkt haben, fordert an dem aus älteren Stadtplänen⁹⁰, Ansichten und Grabungsbefunden gewonnenen Plan des mittelalterlichen Trier die einzelnen Phasen der Entwicklung aufzuzeigen⁹¹.

Weitgehend bestimmend für die mittelalterliche Stadtentwicklung ist das römische Erbe.

⁸⁹ „Curveza, Curvece, Curvatia, porta Coritzia, Kyritzia, Kuritzia, Kürenzport, Coritzport“ erwähnt 1227 (Beyer, III, 252). Marx, Ringmauern 70ff. – Kentenich bei Rudolph a. a. O. 40 Anm. 6.

⁹⁰ Aus dem 16. und 17. Jahrhundert sind keine Stadtpläne bekannt. Veranlassung zur Herstellung von Teilplänen boten 1570 die Prozeßverhandlungen der Stadt Trier mit dem Kurfürsten über die Reichsunmittelbarkeit. Von diesen Teilplänen ist eine Darstellung der Domfreiheit mit den begrenzenden Toren erhalten. Hdz. des Malers G. Nauen aus dem Jahre 1571. Br. 0,84 m H. 0,40 m. Stadtbibl. Original-Kopie, Inv.Nr. 58. Vgl. Irsch, Dom 44 Nr. 8. – Kentenich, Geschichte 390 u. ö. – F. K(utzbach), Trierer Stadtpläne. TrChronik 6, 1910, 189ff. – Während der Kämpfe der Truppen Ludwigs XIV. vor Trier (um 1670) entstehen die französischen Kriegspläne – flüchtige, vielfach fehlerhafte Darstellungen der Stadt und ihrer nächsten Umgebung mit den Festungswerken und der Hauptschanze S. Martin. Um 1750 tauchen die ersten guten Geländepläne für den trierischen Talkessel auf. Eine Karte von etwa 1750 (Stadtbibliothek) zeigt das Gelände bei der Moselbrücke vom Wolfsturm bis zur ehem. Kartause. Auch die Prozeßakten des 18. und des beginnenden 19. Jahrhunderts enthalten eine Anzahl Pläne dieser Art. 1784 wird anlässlich der Numerierung der Häuser die erste bekannte Darstellung der städtischen Bebauung auf dieser Grundlage geschaffen (Stadtbibliothek). Die Pläne der französischen Ingenieure aus dem Ende des 18. Jahrhunderts stellen wie schon im 17. Jahrhundert nur die Straßenzüge und nicht die Hausplätze und Häuser dar. Ein großer, sehr genauer Plan der Straßenflächen innerhalb der Mauern, etwa von 1810, befindet sich im Besitz des Stadtbauamtes. Auf diesen gehen zurück die kleinen Pläne der preußischen Zeit, wie sie 1823 (Lintz) und 1826 (Hawich) erschienen. Die folgenden preußischen Aufnahmen kommen erst ziemlich spät in Gebrauch. Chr. W. Schmidt hat wohl zuerst 1845 nach den Katasterkarten und eigenen Aufnahmen in den Trierer Baudenkmälern einen Plan der Stadt zu archäologischen Zwecken gegeben. Um diese Zeit erschien auch, unabhängig von Schmidt und dem Kataster, ein Plan von A. Berthold mit Eintragung der alten Numerierung von 1784 und Angabe der in den vierziger Jahren aufgekommenen Sektionseinteilung. Erst 1865 erschien ein das Kataster vollständig verwertender, von N. Honshausen gezeichneter Plan, um die neuzeitlichen Pläne einzuleiten.

⁹¹ Wichtigste Literatur: Quellen zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte der Rheinischen Städte. Kurtrierische Städte. I. Trier. Gesammelt u. hrsg. von F. Rudolph mit einer Einleitung von G. Kentenich, Bonn (1915).

Als Gründung⁹² des Octavianus Augustus im Kreuzungspunkt alter Handels- und Heerstraßen, die hier die Mosel kreuzen, Hauptstützpunkt für die von Westen kommenden römischen Eroberer, hochwasserfrei auf vorgeschobener Terrasse über der Talsohle der Mosel angelegt, zeigt der römische Stadtplan Triers das Schema der römischen Lagerstadt mit schachbrettmusterartiger Straßengliederung. Die römische Stadt bedeckte zur Zeit ihrer größten Ausdehnung unter Konstantin d. Gr. etwa 310 einen Flächenraum von etwa 285 ha. Die Länge der Mauer betrug 6418 m.

Als vor der drohenden Gefahr anrückender germanischer Völkerschaften der Sitz der Präfektur Gallien zwischen 402 und 407 n. Chr. von Trier nach Arles verlegt wird, beginnt ein oft geschilderter Niedergang. In den Jahren 411—428 wird Trier viermal erobert und nahezu vollständig zerstört, blutige Aufstände verringern weiter die durch Krieg und Abwanderung stark zusammengeschmolzene gallorömische Bevölkerung (Salvian, *De gubernatione Dei* VI, 83ff. — Kentenich bei Rudolph a. a. O. 6f.).

Um 500 n. Chr. ist Trier keine geschlossene Stadt mehr, sondern ein großes Trümmerfeld, aus dem sich stellenweise turmartig die Ruinen einzelner öffentlicher Gebäude der Römerzeit — Kaiserpalast, die Torbauten des Amphitheaters, die Bäder, Basilika u. a. — erheben und um das sich im gewaltigen Kreise ein verfallender Mauerring von massiven Türmen und Toren hinzieht⁹³.

Innerhalb dieses Mauerrings bilden sich um den Beginn des 6. Jahrhunderts den verschiedenen Bevölkerungskomponenten entsprechend einzelne Siedlungen, gleichsam die Keimzellen, von denen aus sich Auf- und Ausbau der mittelalterlichen Stadt vollziehen.

⁹² P. Steiner, Moselübergang und Gründung Triers. *TrZs.* 1, 1926, 125. — F. Kutzbach, Die Bodengestaltung der Stadt Trier und die römische Stadt. *Germania* 8, 1924, 54ff. — G. Kentenich, Die älteste Stadtanlage. *TrHeimat* 9, 1933, 140ff. — Willems, Die Stadt Trier zu römischer Zeit. *TrArchiv* 6, 1902, 1ff. — Marx, Über die Größe der Stadt Trier im ersten christlichen Jahrhundert. *TrArchiv* 5, 1900, 53f. — Römerbrücke: J. Steinhausen, Archäologische Karte der Rheinprovinz I, 1, 1923, Bonn (1932), Textband 342ff. — Römerstraßen: J. Hagen, Römerstraßen der Rheinprovinz (1923). — K. Schumacher, Siedlungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande II. Röm. Periode Kap. IV (1923) 227ff. Taf. a. — Zeitgenössische Schilderung: C. Hosius, Die Moselgedichte des Dec. Magnus Ausonius (³1926). — Stadtplan des römischen Trier, aufgenommen von Ebertz und Koch, gez. von Ebertz (1904) veröffentlicht von H. Graeven, Der Stadtplan des römischen Triers. *Die Denkmalpflege* 6, 1904 Nr. 16, 125ff. — Die neueste Darstellung des römischen Stadtplanes auf Grund der Beobachtungen seit 1924 von Krencker und Lehmann bei Krencker und Krüger, Die Trierer Kaiserthermen I, Augsburg (1929) 1ff. — H. Koethe, Die Stadtmauer des röm. Trier, *TrZs.* 11, 1936. — Antike Stadtmauer: Lehner, Die römische Stadtbefestigung von Trier. *WestdZs.* 15, 1896, 211. — Topographie und Verfassung der römischen Stadt: E. Krüger, Moselland und Westdeutsche Eisenindustrie I (1910) 35ff. — Cramer, Das römische Trier, Gütersloh (1911) (Lit.). — Krüger, Die Trierer Römerbauten, Trier (1909). — v. Behr, Die römischen Baudenkmäler in und um Trier. *SA. a. d. TrJber.* 1, 1908 (1909).

⁹³ Schrifttum u. a.: J. Marx, Trier zur Zeit der Völkerwanderung. Vortrag i. d. GfnF. am 6. Febr. 1901. *TrArchiv. Erg.-Heft* 1. — v. Behr, Baugeschichtlicher Führer durch Trier, Trier (1909) 9ff. — J. B. Keune, Trier vor tausend Jahren. *TrLandesztg. Sondernummer zur Jahrtausendfeier der Rheinlande* (1925) 5. — G. Kentenich, Die Entstehung der mittelalterlichen Stadt Trier. *Eifelvereinsblatt* 3, 2. März 1904. — G. Kentenich, Geschichte der Stadt Trier, Trier (1915) 66ff. — G. Kentenich, Einleitung bei Rudolph a. a. O. 10ff. — J. Marx, Ringmauern. — G. Kentenich, Trier zur Zeit des Untergangs des Weströmischen Reiches. *TrZs.* 1907.

1. Der aus einem Römerbau entwickelte Dom, an den sich die Wohnungen des Bischofs und seiner geistlichen und weltlichen Beamten anschließen, zumeist Reste der gallorömischen Bevölkerung⁹⁴.

2. Die Basilika, der Wohnsitz der fränkischen Grafen und Zentrale für den umfangreichen, in und bei Trier belegenen Güterbesitz der Krone. Hier werden sich auch zuerst eine Anzahl Deutscher angesiedelt haben, die als Gefolgsleute der fränkischen Gaubeamten innerhalb der Stadt Wohnung nehmen mußten⁹⁵.

Ihnen schließen sich eine Reihe kleinerer Siedlungen an:

3. Die Ruinen des Kaiserpalastes und das nahe gelegene Amphitheater. (Hier mündete die als Lebensquelle wichtige römische Wasserleitung in die Stadt ein. Außerdem boten die Ruinen im Falle eines feindlichen Angriffes sichere Zufluchtsorte.)

4. Ein Viertel in der Nähe der Moselbrücke (Römerbrücke) in Anlehnung an den hier gelegenen römischen Bäderpalast (Brücken, ad pontem, heute S. Barbara. vgl. Kentenich bei Rudolph 9f.).

5. Moselabwärts, wo Hafen und Anlegeplatz für den Schiffsverkehr und wo Lagerhäuser und Warenspeicher (Horrea) schon in römischer Zeit bestanden, war ein Verkehrsviertel — allerdings bescheidener — wieder erstanden (Oeren), neben dem später eine Klostergründung — S. Irminen — Platz fand⁹⁶. Hinter diesem Viertel landeinwärts lag auch der alte Stapelplatz beim jetzigen Pferdemarkt (Staffel, Stapfel, platea Stafla⁹⁷). Den Zugang zu diesem, vornehmlich dem Großhandel dienstbaren, später nach dem Kaufhaus am Kornmarkt verlegten Stapelplatz vermittelte die Moselstraße, die kürzeste Verbindung zwischen Dom und Moselufer⁹⁸.

Für das Alter der angegebenen Siedlungen im Bering der römischen Stadt spricht der Umstand, daß bei ihnen Pfarrkirchen bestehen: bei der Basilika die Laurentiuskirche, bei Oeren die Pauluskirche, bei Brücken S. Maria ad pontem und bei Castel S. Gervasius in den Ruinen der Kaiserthermen.

Außer diesen sind außerhalb des römischen Mauerringes noch verschiedene Siedlungen mit ihren alten Namen überliefert. Sie dürfen sämtlich als dörfliche Neusiedlungen der zugewanderten Franken angesehen werden und liegen in einer Gruppe hauptsächlich auf der Ostseite der Stadt nach dem Olewigtale zu.

a) Musil, vor dem späteren Mustor gelegen.

b) Castil oder Castel, eine bis zum Altbachtale reichende Siedlung, nach der die Castilport in der späteren Stadtmauer benannt wurde.

c) Bergentheim (Berkundis), wohl am Hang von Heiligkreuz gelegen (vgl. TrChronik 6, 1910, 10. — Kentenich bei Rudolph 9).

Die einzelnen Siedlungen waren, wie spätere Urkunden und Pläne belegen und heutige Verhältnisse und Straßennamen noch beweisen (Feldstraße,

⁹⁴ Sauerland, Der hl. Niketius, Bischof von Trier. SA. aus Pastor bonus 2, 1890, 80ff.

⁹⁵ Kentenich bei Rudolph, 21. — TrChronik 7, 1911, 79. — Keune, Trier vor tausend Jahren a. a. O. — Kentenich, Geschichte 118/19. — Der Trierer Königshof ist urkundlich zuerst für das Jahr 959 (Beyer, I, 265) bezeugt, in der Literatur zuerst 1008 bei Thietmar, c. 25 bezeugt.

⁹⁶ Kentenich bei Rudolph a. a. O. 15. — Kutzbach, TrChronik 3, 1907, 178.

⁹⁷ Görz, III Nr. 2591 (1271). — TrChronik 6, 1911, 94ff.

⁹⁸ Kentenich bei Rudolph a. a. O. 17. — TrArchiv Erg.-Heft 9, 29. — Beyer, I, 236. — Bericht Reginos, MG. SS. rer. germ. in usum schol. ed. Kurze, 144; vgl. dazu Dopsch, Neues Archiv 25, 334ff.; Beyer, I, 450.

Olkstraße), zerstreute Hofstätten mit dazwischen liegenden Gärten und Feldern. Die Franken siedelten wohl vornehmlich an der östlichen Peripherie, weil sie den Stadtkern, namentlich in der Umgebung der Bischofskirche, noch von den Resten der gallorömischen Bevölkerung besetzt fanden.

d) Aber auch inmitten der alten Stadt lag eine fränkische Neusiedlung, wie der Name Beheim besagt, auf den die Benennung der heutigen Böhmerstraße zurückgeht. (Erwähnt 1174—1209. Nach MUB. II, 294 u. 352, ein kleines Dorf.)

Das Straßennetz bildete sich in diesen Jahrhunderten fast ganz von neuem. Nur wo noch bedeutende, aufrecht stehende Ruinen die Fluchtlinien bestimmten, nahmen die neuen Straßen dieselbe Richtung wie die römischen. Feste Ausgangspunkte bildeten die Porta Nigra, der Dom, der Kaiserpalast, die Basilika, die Bäder, eine große Ruine am Neutor und das Brückentor der alten Moselbrücke. Ohne ein festes System suchten die neuen Straßenzüge die nächste Verbindung zwischen den einzelnen Siedlungen herzustellen⁹⁹. Der mittelalterliche Stadtplan Triers erhielt dadurch im Gegensatz zur Regelmäßigkeit des römischen und im Vergleich zu anderen Städten, die eine stetige organische Entwicklung durch Angliederung durchmachten, wie etwa Köln, Mainz oder Frankfurt, etwas Unregelmäßiges, Zufälliges.

Die günstige verkehrsgeographische Lage lenkte bald wieder den Handel nach Trier. Schon im 6. Jahrhundert sind christliche und jüdische Kaufleute bezeugt¹⁰⁰, mehr noch beweist der Umstand, daß im 7. Jahrhundert im Stadtgebiet große Klöster — S. Matthias im Süden, S. Maximin und S. Paulin im Norden, S. Irminen am Moselufer¹⁰¹ — gegründet wurden, daß Trier wieder bedeutender wirtschaftlicher Mittelpunkt geworden war. Die landwirtschaftliche Überproduktion führte zur Errichtung eines ständigen Marktes¹⁰² (Messe).

Als aus dem jahrhundertelangen Kampf um die Macht in der Stadt zwischen Bischof und Grafen der Bischof schließlich als Sieger hervorgegangen war, umgab — nachdem Erzbischof Heinrich (856—864) zur Neubelebung der Vita Communis der Domgeistlichkeit klostermäßige Offizinen und Wohnungen um die Domkirche aufgeführt hatte und damit den Anlaß zu der Entstehung eines Domviertels (der alten Domfreiheit) gegeben hatte — Erzbischof Ludolf (994 bis 1008) die Domburg und den anliegenden Kirchenfrieden mit einer turmbewehrten Mauer und einem Graben, deren Verlauf noch heute folgende Straßen kennzeichnen: Glockenstraße, Flanderstraße, Dominikanerstraße, Banthus-

⁹⁹ Vgl. J. Marx, Trier zur Völkerwanderungszeit a. a. O. — Die Simeonsstraße, kleine Stücke der Feldstraße und der Weberbach folgen der römischen Straßenanlage. Als in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts die Stadt wieder die mittelalterlichen Grenzen überschritt, wurden z. B. die Gilbertstraße, Nikolausstraße und Friedrich-Wilhelm-Straße aus alten Feldwegen entwickelt, die den Zug der römischen Straßen beibehalten hatten.

¹⁰⁰ B. Hahn, Die wirtschaftliche Tätigkeit der Juden im fränkischen und deutschen Reich bis zum zweiten Kreuzzug, Freiburg (1911). — Liebe, Die rechtlichen und wirtschaftlichen Zustände der Juden im Erzstift Trier. — Haubrich, Die Juden in Trier, Trier (1907).

¹⁰¹ Die Lage des Irminenklosters innerhalb des Stadtbezirks ist eine Besonderheit — denn die großen Klöster siedelten sich sonst, um ihre Unabhängigkeit gegenüber dem Bischof zu wahren, außerhalb der Stadt an — und deutet darauf hin, daß noch im 7. Jahrhundert zwischen der Domkirche und dem Moselufer sich ein weites, unbebautes Gelände dehnte.

¹⁰² Kentenich bei Rudolph, 16. — Über frühen Eigenhandel von S. Maximin vgl. MG. SS. rer. Merow. III, 80.

straße, Palaststraße, Grabenstraße, Markt. Den Zugang zu diesem Bering vermittelten sechs Tore: am Breitenstein, Banthusstraße, Dominikanerstraße, östliche Ecke des Konvikts, Gäßchen Sieh um dich und an der Sternstraße, die von dem dort befindlichen Tor, der „porta prosterna“, ihre Bezeichnung hat. In diesem vornehmsten Teil des Erzbistums drängten sich Adelshöfe und klösterliche Ansiedlungen; bezeugt sind Höfe der Grafen v. d. Leyen, Metternich, Kesselstatt, der Äbte von Himmerod und in unmittelbarer Nähe des Beringes ein Tholeyer und ein Maximiner Hof. Die Urkunden berichten weiter von einer Banthuskurie, einer Kurie Jerusalem und einer Kamphofkurie, einer Hofstatt Nuwendune und einer Hofstatt Bleyde; dazwischen lagen neben dem weiter ausgebauten Dom, der zweimal erneuerten Liebfrauenkirche und dem Domkreuzgang eine Reihe kleinerer Kultgebäude, darunter als die wichtigsten die Kapellen des hl. Aprunculus, des Apostels Andreas, der Apostel Philippus und Jakobus und des hl. Sulpitius. Auch einen eigenen Kirchhof hatte der Bering.

Nachdem schon am 19. September 902 König Ludwig d. K. die Einkünfte des Marktes an Erzbischof Ratbod geschenkt hatte¹⁰³, verlegte Erzbischof Heinrich — derselbe, der auch den Anlaß zum Ausbau des Domberings gab — um 960 den Markt dicht unter den Dombering, an einen günstig gelegenen Verkehrspunkt, da wo sich die alte, von der Saar kommende und die Stadt in Richtung Porta Nigra durchziehende Heerstraße mit der von der alten Moselbrücke her zum Dom gebahnten Straße schnitt. Von diesem Markt aus baut sich im 10. und 11. Jahrhundert das heutige Trier auf. Strahlenförmig streben alle größeren Verkehrsstraßen vom Markt aus dem mittelalterlichen Mauerring zu. (Die Entwicklung beweisen die Namen der Straßen: die Brot- und Fleischstraße begegnen zuerst 1225 und 1245 in den Urkunden [Kentenich, Geschichte 107]). Der an die Brotstraße anschließende Teil der alten Heerstraße erhält bei seiner Entstehung die Bezeichnung „nova platea“ = Neustraße (Beyer, III, 294).

Die sich um den Markt gruppierenden Häuser waren durchweg Fachwerkbauten. Ein Steinhaus galt um die Mitte des 11. Jahrhunderts noch als eine Besonderheit

¹⁰³ Der Übertragung der Einkünfte wird die Übertragung der Gerichtsbarkeit bald nachgefolgt sein. Da nach dem 902 erwähnten Grafen Wigerich kein weiterer Graf namentlich mehr erwähnt wird, darf man wohl schließen, daß um die Mitte des 10. Jahrhunderts in Trier der Bischof die Gerichtshoheit im Stadtgebiet erlangte. (Rietschel, Burggrafenamt 169. — Kentenich bei Rudolph, 22.) Unter Heinrich II. wird auch die Münze erzbischöflich. — Bastgen, Die Geschichte des Trierer Domkapitels im Mittelalter, Paderborn (1910) 12ff. — C. Hoffmann, Die engere Immunität in den deutschen Bischofsstädten im Mittelalter, Paderborn (1914) 29 u. 32 Anm. 1. — „Hic (Ludolfus) muris ecclesiam s. Petri ac fratrum habitacula circumcinxit.“ MG. SS. VIII, 171. — Es ist noch ein bedeutendes Stück vom nördlichen Teil dieser Ringmauer in der Nordwand einer in dem Gäßchen „Sieh um dich“ gelegenen Domkurie erhalten. Ein Turm dient als Treppenhaus. Weitere Reste hinter den Häusern der Glockenstraße und in den Kellern am Markt. Vgl. Kentenich bei Rudolph, 22. — Irsch, Der Trierer Dombering. Kurtrier 6, 1922, 57ff. — Graeven, Stadtplan a. a. O. 126. — W. Deuser, Neues über Domfreiheit und Markt. TrChronik 1907. — G. Kentenich, Zur Geschichte der Trierer Domfreiheit. TrChronik 13, 1917, 189ff. — Rudolph-Kentenich, 4ff. — Über die Bedeutung einer festen Residenz im Werden der geistlichen Staaten vgl. A. Hauck in: Abhandlungen der philologisch-historischen Klasse der kgl. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften XXVII, 647ff. — Zur Kritik der Überlieferung vom Mauerbau Johanns vgl. Kentenich bei Rudolph, 40. — G. Kentenich, Die mittelalterliche Stadtbefestigung Triers. TrChronik 3, 1907, 30. — A. Schoop, Verfassungsgeschichte der Stadt Trier bis 1260. WestdZs. Erg.-Heft 1. — N. Zimmer, Urkunden zur Verfassungsgeschichte Triers im Jahre 1400 (1869/70).



Abb. 6. „Plan der Hauptstadt Trier mit ihren Gegenden, gezeichnet durch D. Fischbach den Sohn“ (Moselmuseum).

(Beyer, I, 379). Die Anlage des Marktviertels vollzog sich, wie die Parzellierung des zwischen Dietrich- und Böhmerstraße gelegenen Geländes und die Urkunde bei Rudolph (284) beweisen, durch Aufteilung und Vergebung des Bodens in Erbzinsleihe.

Andere Straßenzüge verdanken ihre Entstehung einflußreichen Trierer Schöffenfamilien. Nach einem im Besitz des Schöffen Ordulf v. Oeren befindlichen Weinberg zwischen Windmühlen-, Böhmer- und Johannesstraße ist die heutige Olkstraße benannt. Die heutige Walramsneugasse hat ihre Bezeichnung von der Schöffenfamilie Walrave, die gegen Ende des 13. Jahrhunderts diese Straße durch ihr ausgedehntes Anwesen legte. (Grünwald, Geschichte der Pfarrei S. Paulus, 60.) Die Jakobsstraße geht zurück auf einen Trierer Schöffen Jakob (platea domini Jacobi, Beyer, III, 470; I, 90 Nr. 84. — Goerz, MRR. I, 69 Nr. 590 — das 14. Jahrhundert setzte an die Stelle des Schöffen den entsprechenden Heiligen.) Die Wechselstraße, die anfangs vicus Wezelonis heißt, wird ebenfalls auf einen Schöffen Wezelo zurückzuführen sein. Die Schöffen haben augenscheinlich, als diese Art der Bodenbenutzung einträglicher zu sein versprach, ihren Grundbesitz in der Stadt mit kleinen Zinshäusern bebaut (Beyer, III, 951. 550). Aus diesen Häuserreihen sind dann im Laufe der Zeit die öffentlichen Straßen entstanden. Entscheidend für die weitere Gestaltung des Grundrisses der mittelalterlichen Stadt war dann der Mauerzug, mit dem um 1100 Erzbischof Bruno (1102—1124) die Ruinen der Kaiserthermen mit der Ruine der Barbarathermen, in der das Ministerialengeschlecht de Ponte wohnte,

verband. (Gesta metrica Alberonis: MG. SS. VIII, 241. Dazu Kutzbach in TrChronik 3, 1907, 46.) Dadurch wurde das mittelalterliche Trier auf etwa die Hälfte der Römerstadt eingeschränkt. Die südliche Hälfte blieb als eine Art Almende brach liegen, während die nördliche sich zum Mittelpunkt des städtischen Lebens entwickelte.

Hand in Hand mit diesem Mauerbau ging anscheinend eine Neuordnung der städtischen Verfassung, denn im Jahre 1149 tritt anlässlich des Bündnisses mit der Kölner Bürgerschaft die Trierer Bürgerschaft neben dem Erzbischof als geschlossene Körperschaft zum ersten Male in Erscheinung (vgl. U. u. A. Nr. 4, 273). Eine Stadtgemeinde ist direkt urkundlich zum ersten Male im Jahre 1172 bezeugt durch einen Präbenderbrief des Stifts S. Simeon (Beyer, II, 52ff.).

Nach dem Erlöschen der Grafengewalt im Stadtgebiet im Jahre 1197 (Marx, Erzstift I, 131f.) ging die Fürsorge für die Stadtbefestigung ganz auf die Erzbischöfe über. Erzbischof Johann (1190—1212) vervollständigte weiter den Mauergürtel¹⁰⁴, den schließlich Arnold II. (1242—1259) mit Hilfe des Domkapitels und der Bürgerschaft zum Abschluß bringen konnte. Wegen der Streitigkeiten mit den Herren von der Brücke nahm Arnold auch die von Bruno aufgeführte Mauer bei S. Barbara stark zurück.

Mit der Einschließung Triers durch eine Stadtmauer erreichte der bauliche Werdegang der Stadt im Mittelalter einen gewissen Abschluß. Auch der innere Ausbau war im wesentlichen vollzogen, wie die große Zahl von Häusern begrenzter Straßen beweist, die in den Urkunden erwähnt werden.

Gegen Ende des 13. Jahrhunderts ging mit der Machtverschiebung innerhalb der Stadtverwaltung trotz des Einspruchs der Erzbischöfe die Kontrolle und Unterhaltung der Straßen und der Stadtbefestigung in die Hände der Stadtgemeinde über. (Kentenich bei Rudolph, 51.)

Bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts blieb trotz mehrfacher Belagerungen der Mauerring im wesentlichen unverändert. Als Ende Juli 1673 die Franzosen die Stadt besetzten, verstärkten sie die Stadtbefestigung stellenweise durch Anlage neuer Gräben, Vorwerke und Bastionen, die zum Teil auch den alten Bestand veränderten (Marx, Ringmauern 108ff.). Als neun Jahre nach der Niederlage an der Conzer Brücke im Jahre 1684 Crequi wieder vor Trier erschien, ließ er alle Türme niederreißen und die um die Ringmauer gezogenen Gräben zuwerfen. 1689 wurden schließlich die Moselbrücke und die Stadtmauer zerstört. Wie von der Moselbrücke nur die Pfeiler stehenblieben, so blieben auch nur Teile der alten Stadtmauer erhalten, namentlich vom Fischtor bei S. Katharinen an, die Mosel hinauf bis an die Brücke und von da bis an den „Roten Turm“ (Marx, Ringmauern 124f.). Sofort nach dem Abzug der Franzosen 1714 begann man mit der Wiederherstellung der Moselbrücke und 1721 auch mit der Wiederherstellung der Stadtmauern, deren Ring 1723 wieder geschlossen war (Marx, Ringmauern 126ff.). In dieser Form bestand die Stadtmauer, bis sie der gesteigerten wirtschaftlichen Ausdehnung Triers ein Hindernis und zur Sicherung des bürgerlichen Eigentums nicht mehr nötig im Laufe des 19. Jahrhunderts stückweise dem Abbruch preisgegeben wurde¹⁰⁵.

¹⁰⁴ Kentenich, Zur Geschichte der mittelalterlichen Stadtbefestigung Triers. TrChron. 3, 1907, 30ff.

¹⁰⁵ J. Spoo, Triers Altstadttrand vor 60 Jahren, sein Um- und Ausbau. TrHeimat 3, 1927, 49. 65.